Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 (1956)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 26. Oktober 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 43

Heute SIH-Beilage

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 76 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Wieder die Bundesfinanzordnung

Die verfassungsmässige Ordnung der Bundesfinanzen ist das schwierigste politische Problem, das uns seit dem zweiten Weltkrieg fast ununterbrochen beschäftigt hat. Gegenwärtig gilt bekanntlich eine zum Teil auf vier Jahre befristete Ordnung, die Ende 1958 abläuft. Bis dahin muss also neu beschlossen werden, wenn der Bund ab 1959 nicht ²/₃ seiner gegenwärtigen Einnahmen verlieren soll. Denn nur ²/₃ sind dauernd in der Verfassung verankert.

Der vierte Anlauf (seit Ende des zweiten Weltkrieges) zur Neuordnung der Bundesfinanzen ist in der zweiten Hälfte des vergangenen Sommers eingeleitet worden. Das Eidg. Finanzdepartement hat den Kantonsregierungen sowie den Wirtschaftsverbänden im Juli «Grundsätzliche Erwägungen zur Bundesfinanzordnung» zur Stellungnahme unterbreitet. Dazu kamen, teilweise erst im Laufe des Septembers, eine ganze Reihe von Sonderberichten zu Einzelfragen, die von Studienkommissionen ausgearbeitet worden sind. Damit soll vor der parlamentarischen Behandlung der neuen Vorlage nach Möglichkeit abgeklärt werden, welche Lösungen in der späteren Volksabstimmung am ehesten Aussicht auf Erfolg haben dürften.

In einem kurzen Artikel ist es nicht möglich, zu allen «Grundsätzlichen Erwägungen zur Bundesfinanzordnung» Stellung zu nehmen. Hingegen sollen einige besonders wesentliche Probleme dargestellt werden, um zum Nachdenken und zur Diskussion anzuregen.

Der Ausgangspunkt

Der Private muss seine Ausgaben nach seinen Einnahmen, nach seinem Verdienst richten. Der Staat aber hat keinen Verdienst. Der Massstab für seine Ausgaben, die er durch Steuern decken muss, sind daher die Aufgaben, die er zu erfüllen hat. Das Eidg. Finanzdepartement hat daher in seinen Erwägungen vorerst kurz erörtert, welche zusätzlichen Aufgaben der Bund in nächster Zukunft wohl übernehmen muss, um entsprechende Steuern auf der Einnahmenseite vorzusehen.

Von zusätzlichen Aufgaben

Die Militärausgaben waren schon bisher der grosse Brocken im Bundeshaushalt. Sie machten im Durchschnitt der Jahre 1950 bis 1955, mit Einschluss der Rüstungsaufwendungen, 710 Millionen pro Jahr aus. Für die Jahre 1955ff werden sie im Finanzplan auf 725 Millionen pro Jahr geschätzt. Das macht nahezu ²/₃ der geschätzten Gesamtausgaben des Bundes aus. — Da muss man sich fragen, ob dieser enorme Betrag noch in einem tragbaren Verhältnis steht zu den Mitteln, die unserem kleinen Land zur Verfügung stehen. Man hat ohnehin den Eindruck, dass im Militärwesen nicht mit der sonst bei uns geübten Sparsamkeit gehaushaltet wird.

Es fällt zudem auf, dass der Zivilschutz mit keinem Wort erwähnt wird. Mit dem Zivilschutz steht oder fällt aber heute die Landesverteidigung. Der Zivilschutz verlangt beträchtliche öffentliche Mittel, namentlich für die Luftschutzbauten, wenn er nicht weitgehend wirkungslos sein soll.

Unter dem Titel Sozialpolitik kommt im Gegensatz zu den Militärausgaben die Sparsamkeit wieder zu ihrem Recht. Da werden im Finanzplan für den Ausbau der Krankenversicherung und die Einführung der Mutterschaftsversicherung bloss 35 Millionen jährlich vorgesehen. Wenn dieser Betrag nicht erhöht wird, dann sind alle Vorschläge, welche die schweizerischen Frauenverbände zur Verbesserung des Vorentwurfs der Eidg. Expertenkommision im letzten Jahr gemacht haben, ohne weiteres erledigt, weil kein Geld zu ihrer Verwirklichung zur Verfügung stehen wird. Was nützt eine aufs Modernste ausgerüstete Armee, wenn darob der Schutz der Volksgesundheit leiden muss?

In der letzten Zeit haben sich die Bestrebungen zugunsten eines Bundesgesetzes über die Familienausgleichskassen, die Art. 34 quinquies der Bundesverfassung vorsieht, intensiviert. Verschiedene Postulate im Nationalrat sind vom Bundesrat entgegengenommen worden. Aber im Finanzplan werden dafür keine Mittel vorgesehen. Können wir es verantworten, dass der Schutz und die Stärkung der Familie auf unabsehbare Zeit ein blosses Postulat bleibt?

Und die Steuern

Schon jetzt dauernd in der Bundesverfassung verankert sind die Zölle, die Stempelabgaben, die Tabaksteuer, die fiskalische Belastung gebrannter Wasser und der Militärpflichtersatz. Diese Steuern haben sich eingelebt und dürften grundsätzlich nicht bestritten werden. Die Krux der Finanzordnung sind die Wehrsteuer und die Warenumsatzsteuer (Wust), die nur noch bis Ende 1958 in der Verfassung verankert sind. Die Wehrsteuer hat dem Bund im Durchschnitt der letzten Jahre 266 Millionen eingebracht (plus 114 Millionen Anteile der Kantone), die Wust mit Einschluss der Luxussteuer und Biersteuer im Jahre 1955 total 576 Millionen. Es ist ganz klar, dass der Bund weder auf die eine noch auf die andere dieser Steuern verzichten kann, es wäre dann, er würde seine Aufgaben mitsamt der Landesverteidigung ganz massiv abbauen, was weder erwünscht ist noch überhaupt durchführbar erscheint.

Ersatz der Wehrsteuer

Seit 1915 hat der Bund fast ununterbrochen, gestützt auf befristete aber immer wieder erneuerte Bestimmungen, eine direkte Steuer auf Einkommen und Vermögen erhoben. Trotzdem wird diese Steuer, seit dem zweiten Weltkrieg Wehrsteuer genannt, von gewissen Kreisen bekämpft.

Das Eidg. Finanzdepartement hat deshalb als Ersatz für die Wehrsteuer eine Bundessteuer der juristischen Personen (BjP) vorgeschlagen. Dieses Projekt ist in der Presse bereits ausgiebig behandelt und so gut wie einmütig als unmöglich abgelehnt worden. Nicht nur vermöchte die BjP dem Bund bloss 140 bis maximal 200 Millionen pro Jahr einzubringen, an Stelle der 266 Millionen aus der Wehrsteuer. Das ganze Projekt würde gleichzeitig die Kantons- und Gemeindesteuereinnahmen weitgehend aus dem Gleichgewicht bringen.

So wie schon 40 Jahre lang, so wird es auch künftighin keine andere Lösung geben, als dass der Bund auch eine allgemeine direkte Steuer erhebt. Die Aufgaben des Bundes sind heute so gross, dass es im höchsten Masse ungerecht wäre, wenn sie etwa nur mit indirekten Steuern finanziert würden, weil sich die indirekten Steuern ziemlich gleichmässig auf alle verteilen, ohne Rücksicht auf die finanzielle Leistungsfähigkeit des einzelnen. Ein Beitrag der ganzen Bevölkerung nach Massgabe ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit erscheint daneben unerlässlich.

Die Warenumsatzsteuer

Nach dem Vorschlag des Eidg. Finanzdepartements soll die Wust grundsätzlich unverändert als dauernde Einnahmequelle des Bundes beibehalten werden. Wie bisher sollen nur die notwendigen Lebensmittel sowie die Bebauung des Bodens für die Urproduktion von der Steuer ausgenommen werden, um eine technisch möglichst einfache Erhebung der Steuer zu erreichen. Auf die bisherige Luxussteuer soll verzichtet werden, weil sie «zeitweise heftige Auseinandersetzungen» verursachte.

Es ist selbstverständlich, dass man darnach trachten muss, die Steuererhebung so einfach als möglich zu gestalten. Immerhin darf unseres Erachtens der Mensch, d. h. hier die Rücksichtnahme auf die finanziell schwachen Volkskreise, nicht so bedenkenlos der Technik geopfert werden.

Nach den Angaben des Sonderberichtes über die Wust belastete die bisherige Wust eine Familie mit einem Jahreseinkommen von Fr. 5000 mit ca. Fr. 53 im Jahr, bei einem Einkommen von Fr. 7000 mit ca. Fr. 80. Die Belastung ist also für diese Kreise, die sich in ihrer Lebenshaltung auf das Allernotwendigste beschränken müssen, recht erheblich. Um sie zu entlasten, drängt es sich daher auf, dass ausser den notwendigen Lebensmitteln auch die unentbehrlichen Bedarfsartikel des täglichen Gebrauchs von der Steuer ausgenommen werden, wie die Textilien, die Medikamente, Brennstoffe und Reinigungsmittel. Dass sich das auch steuerrechnerisch sehr wohl durchführen lässt, darf daraus geschlossen werden, dass die Bundesversammlung selber diese Artikel in einem Verfassungsentwurf vom Jahre 1950 von der Wust ausnahm.

Der Steuerausfall, der durch diese Erweiterung der Freiliste entsteht, kann wettgemacht werden durch die Weiterführung der Luxussteuer und den Einbau einer erhöhten Steuer auf alkoholischen Getränken.

Die Luxussteuer, d. h. eine erhöhte Wust auf Luxusartikeln, ist sehr wohl tragbar. Denn es handelt sich dabei um Waren, auf die notfalls ohne Schaden verzichtet werden kann. Warum gerade auf diese Steuer verzichtet werden sollte, ist nicht einzusehen.

Das Schweizervolk gibt jährlich ca. 950 Millionen aus für alkoholische Getränke. Der Alkoholmissbrauch richtet unabschätzbare Schäden an. Der Staat muss ganz bedeutende Summen aufwenden, um die Folgen des Alkoholismus zu bekämpfen. Auf eine fühlbare Besteuerung der alkoholischen Getränke hingegen hat er bis dahin verzichtet. Jetzt ist es endlich an der Zeit, dass die alkoholischen Getränke im Rahmen der Wust höher belastet werden. Wenn dies zu einem auch nur bescheidenen Rückgang des Alkoholkonsums führen würde, so wäre das ein Segen für unser Volk. Träte diese Wirkung nicht ein, so würde die Steuer wenigstens einen angemessenen Beitrag an die Aufwendungen des Staates im Kampfe gegen die Folgen des Alkoholmissbrauchs aufbringen. *bo*

Die Diskussion um den Zivilschutz geht weiter

Frau und Hauswehr im Zivilschutz

Es ist in den letzten Nummern des Frauenblattes in verschiedenen Artikeln auf die Mitarbeit der Frau im Zivilschutz hingewiesen worden. Die Schweiz erhält ein Gesetz für den Zivilschutz. Frauen und Männer haben sich bemüht, etwas Tragbares für uns alle zu schaffen. Erfreulicherweise haben an diesen Beratungen je eine Vertreterin der drei grössten Frauenverbände teilgenommen und es ist grösstenteils ihren Bemühungen zu verdanken, dass die Schutzdienstpflicht der Frau auf ein Minimum beschränkt worden ist. In allen örtlichen Schutzorganisationen kann die Frau freiwillig mitarbeiten, das Obligatorium soll nur für die Hauswehren bestehen. Wir dürfen uns über diesen grossen Erfolg sehr freuen und unsern Vertreterinnen für ihren Einsatz dankbar sein.

Heute steht der neue Verfassungsartikel zur Diskussion, der von der Dienstverpflichtung der Frau in der Hauswehr spricht.

Zivilschutz ist in erster Linie unser Schutz. Alle, die wir in Kriegszeiten zu Hause sind, Frauen, Kinder alte Leute und Kranke sind die ersten Nutznieser dieser Landesverteidigung, die neben der militärischen Landesverteidigung ihre wichtige Rolle spielt. Hinterland und Front sind in einem zukünftigen Krieg schicksalsverbunden. Für ein verwüstetes und aufgeriebenes Hinterland lohnt es sich kaum mehr, an der Front durchzuhalten. Militär und Zivilschutz haben gemeinsam die Verantwortung für ihr Land zu tragen und wir, die Bewohner, sind die Ausübenden, aber auch die Gewinner oder Verlierer dieser Verteidigungsorganisationen.

Man kann sich zum Zivilschutz einstellen wie man will. Man kann ihn vertreten oder anfechten. Sicher ist, dass es sich im letzten Kriege gelohnt hat, einen zuverlässigen Luftschutz zu besitzen. Diese hundertfach belegte Tatsache ist es, die alle Länder, nicht nur die Schweiz, veranlasst, neu und in grösserem Ausmass den Zivilschutz ins Leben zu rufen, trotz Atombombe, Wasserstoffbombe und aller anderer Vernichtungsmöglichkeiten, trotz all der Stimmen, die erklären, es sei alles nutzlos. Sicher ist es bedauerlich, dass wir uns wieder mit diesen Aufgaben befassen müssen. Vergessen wir jedoch nicht, dass es immer Zeiten der Gefahr geben wird, in denen immer wieder Menschen geholfen werden muss. In Friedenszeiten kann eine ausgebildete Hilfsorganisation auch bei Katastrophen wichtige Aufgaben erfüllen.

Nun aber zu unserem Artikel 22 bis, Abs. 4, nach dem Wortlaut des ständerätlichen Vorschlages heisst er: «Der Bund ist befugt, die Schutzdienstpflicht durch Bundesgesetz einzuführen. Die Schutzdienstpflicht weiblicher Personen hat sich auf die Hauswehren zu beschränken.»

Wozu verpflichtet dieser Artikel uns Frauen?

Ich möchte dies an zwei praktischen Beispielen erklären. 1. Beispiel. Wir leben in Kriegszeiten. Ich bewohne ein Haus mit 5 Wohnungen. Es gehört nicht mir. Wir sind, ausser einem alten Herrn, nur Frauen. Die einen sind berufstätig, die andern haben ihre Männer an der Front. Wir alle sitzen im Keller, über uns hinweg donnern feindliche Flieger. Werden wir diese Nacht bombardiert werden? Wir haben alle Angst. Wir haben uns bis jetzt nicht sonderlich um Zivilschutz gekümmert, wir hatten anderes zu tun, wir wollten uns in Friedenszeiten nicht mit Kriegsaufgaben befassen. Jetzt ist es zu spät, der Krieg kam zu schnell. Der Angriff ist da! Unser Haus brennt. Ungeübt und mangelhaft ausgerüstet, versuchen wir den Dachstockbrand zu löschen. Nichts ist richtig vorbereitet. Das Feuer beängstigt uns, wir suchen nach Wassereimern und Löschbesen, wir wollen per Telephon die normale Brandwache alarmieren, es geht nicht. Wir verlieren kostbare Minuten, und unterdessen wird unser anfänglich kleines Feuer grösser und grösser. Wir stehen ihm machtlos gegenüber, unser Haus brennt lichterloh. Wir verlieren nicht nur unser Heim, sondern wir gefährden durch unser Verhalten auch dasjenige unserer Nachbarn.

2. Beispiel. Gleiche Voraussetzungen wie oben. Der Angriff ist da, unser Haus brennt. Vier von uns Frauen sind in der Hauswehr. Wir wissen genau, was wir in diesem Falle zu tun haben. Wir haben gelernt, wie man löschen muss. Das gibt uns Ruhe und Zuversicht; wir werden mit dem jetzt noch kleinen Feuer fertig werden. Rasch müssen wir handeln. Mit Sand, Eimerspritze und mit unserer guten Ausrüstung, die griffbereit daliegt, nehmen wir den Kampf mit dem gefrässigen Element auf und können den Brand durch unseren Einsatz löschen. Unser Dachstock ist allerdings ausgebrannt, aber unser Haus steht noch und ist absolut bewohnbar. Auch unser Hausrat ist heil geblieben.

Was ist nun vorzuziehen? Kein Obligatorium und die erste Version, die durchaus möglich ist. Oder eine obligatorische Dienstleistung von Mann und Frau, damit auch die Gewähr, dass in jedem Haus eine ausgebildete Hausfeuerwehr vorhanden ist.

Schweizer Frauen! Wir wissen es: der Zivilschutz ist in erster Linie unser Schutz. Er hilft uns, unsere Familie, unser Heim durch eine Katastrophe hindurch zu retten und sein unterster und erster Baustein ist die Hauswehr. Es muss in jedem Haus eine Hauswehr bestehen, zum Schutze des eigenen und der Nachbarhäuser. Da aber unsere Männer in Kriegszeiten Soldaten sind, werden wir Frauen verpflichtet, mit den noch anwesenden Männern in den Hauswehren mitzumachen. Diese obligatorische Pflicht wollen wir gerne auf uns nehmen, denn sie ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ich kann es nicht glauben, dass es Frauen gibt, die diese Notwendigkeit nicht einsehen. Wir Frauen müssen sogar dafür sorgen, scheint mir, dass dieser Artikel angenommen wird. Ohne eine zuverlässige Hauswehr steht unser Zivilschutz auf schwachen Füssen. Es ist Vorsorge, wenn wir jetzt schon ausgebildet werden. Es könnte nur allzuleicht zu spät sein. Wer von uns Frauen möchte die Verantwortung einer vernachlässigten oder überhaupt nicht bestehenden Hauswehr übernehmen? Der ganze übrige Zivilschutz: Sanität, Obdachlosenhilfe, Feuerwehr usw., alles Hilfsorganisationen, zählt auf unsere freiwillige Mithilfe. Diese einzige, obligatorische Verpflichtung können wir sicher ohne weiteres bejahen.

Wir Frauen haben als Schweizerinnen, als Bürgerinnen, mit oder ohne Stimmrecht die Pflicht, im Frieden mitzuwirken, die innere Front aufzubauen und im Krieg mitzuhelfen, damit wir durchhalten. Bei einer mangelhaften Landesverteidigung (der Zivilschutz ist ein Teil der Landesverteidigung) sind wir die grössten und ersten Leidtragenden. Selbstverständlich sollte es für uns Frauen sein: zu löschen, wenn es brennt, zu helfen, wo immer es sei.

Ist unsere schöne Heimat nicht wert, geliebt, beschützt und verteidigt zu werden?

E. Peyer- v. Waldkirch

Allerseele

Du bisch scho nümme binis,
du bisch scho wit,
hesch noch em Aerdeläbe
kei Langizit

Bisch ganz eleigge g'gange
di feischter Brugg,
weisch nüt vo eusem Plange
und luegsch nid zrugg

S' stoht zwüschen euse Wälte
es strängs Verbüt —
Du bisch scho nümme binis,
du bisch scho wit

Sophie Haemmerli-Marti

Vom weiten Meer des Schönen

Ansprache von Dr. Annemarie Jenzer

(Fortsetzung)

Doch nun müssen wir uns einen Augenblick besinnen, ob wir überhaupt gewillt sind, diesem Stufengang, den uns Platon führt, zu folgen, ob wir seine Gedanken in unsere Vorstellungen aufnehmen können. Gehn wir einmal aus von seinem zunächst so überraschenden Schritt, die geistige Schaffenskraft aus der kreatürlichen hervorgehen zu lassen. Wir kommen einer solchen Auffassung wohl nahe, wenn wir an das Denken der heutigen Naturwissenschaft erinnern, die eine Lebensform aus der andern sich entwickeln lässt, so dass wir manchmal glauben, den gesamten Prozess vom einfachen Element bis zur kompliziertesten Lebensform, ja den Uebergang von der Materie zu dem, was wir Leben nennen, erfassen zu können. Von hier aus gesehen stände Platon am Ende der langen Reihe, indem er eine Naturkraft in der Abfolge vom Tier zum Menschen zu einer neuen Form emporsteigen lässt, zu der des schaffenden Geistes. Vielleicht würde er angesichts der heutigen Erkenntnisse diese Kraft zurückprojizieren und sie das Wirkende sein lassen im gesamten Aufbau der Welt. Aber immer wäre ihm dabei das Hauptanliegen die Besonderheit in der Erscheinung des Menschen, um ihn als Träger geistig-seelischer Kräfte kreist sein ganzes Denken.

Noch besser aber als mit der Lehre von der Evolution der Geschöpfe würden wir wohl Platons Gedanken mit einer andern Richtung moderner Forschung erfassen, mit der Lehre, die den Begriff der Sublimierung der Triebe eingeführt hat, ja wir kämen seiner Ansicht von der schöpferischen Fähigkeit der Liebe damit vielleicht am nächsten. Doch auch hier würde der Ton mit aller Vehemenz auf diese Sublimierung in des Wortes wörtlichster Bedeutung gelegt werden als auf eine Erscheinung, die den Menschen erst zu dem besonderen Wesen macht, das er ist. Scheint es doch auch uns, dass mit der schöp-

(Fortsetzung auf 2. Seite)

36 Jahre Schulvorsteherin

Zum Rücktritt von Frau Sara Bohli-Walcher

Wer mit 61 Jahren auf eine so lange Amtszeit zurückblicken kann, hat seiner Posten in jungen Jahren angetreten und muss wohl, damit dies möglich war, über besondere Gaben verfügen. Dies dürfen wir ohne liebenswürdige Uebertreibung von Frau Bohli sagen, und drum ist es mir eine Freude, Frau Bohli bei diesem wichtigen Abschnitt ihres Lebens einige Worte des Dankes zu sagen.

Frau Bohli wurde als Sareli Walcher zu Matt im Glarner Sernfttal geboren. Die herbe Schönheit ihrer Heimat, der sie immer treu verbunden blieb, sowie der harte Existenzkampf der Bewohner haben ihre Art geprägt. Früh verlor Frau Bohli ihre Eltern, durfte aber bei ihrer Grossmutter und den Brüdern ihrer Mutter Liebe und Wärme erfahren. Die aufgeweckte Schülerin hätte ohne weiteres eine Mittelschule besuchen können, wollte aber die Ersparnisse ihrer Verwandten dafür nicht in Anspruch nehmen und machte am Heimatort eine Berufslehre als Damenschneiderin. Dann folgte eine Zeit der weiteren Ausbildung in Biel, Zürich und Genf. Schon mit 21 Jahren leitete sie das Atelier für «Flou» des bekannten Seidenhauses Spinner in Zürich und hatte 14 Angestellte unter sich. Dieser frühe Erfolg hätte manchem jungen Menschen zum Verhängnis werden können. Für Frau Bohli bedeutete er nur eine Stufe, denn schon im Jahre 1918 meldete sie sich zum Schweizerischen Gewerbelehrerinnenkurs und wurde nach dem Schlussexamen als Hilfslehrerin an der Frauenfachschule in Zürich angestellt. Nach kurzer Zeit, mit knapp 25 Jahren, erhielt sie den Ruf als Vorsteherin an die Fortbildungsschule für Frauen und Töchter in Winterthur.

Damit hatte Frau Bohli ihre Lebensaufgabe gefunden, der sie 36 Jahre lang ihre ganze Kraft und Arbeitsfreude widmete. Als ausgezeichnete Organisatorin wusste sie der steten Vergrösserung der Schule, den vielen neuen Aufgaben Herr zu werden. Im kleinen Platanengüetli mit 5 Lehrerinnen trat sie ihr Amt an. Zu den ursprünglichen Kursen für Lehrtöchter der gewerblichen Berufe kamen die Abteilung für Verkäuferinnenlehrtöchter, die Berufsklassen für Damen- und Wäscheschneiderinnen, und die sogenannte Sonderklasse, die auf den Eintritt ins Arbeitslehrerinnenseminar vorbereitet. Im Jahre 1931 wurde durch ein neues Gesetz der hauswirtschaftliche Unterricht für obligatorisch erklärt und wiederum der Schule angegliedert. Erweitert oder neu eingeführt wurden ferner die freien Kurse, die Kurse für Haushaltlehrmeisterinnen, sowie die Vorbereitungskurse auf die Meisterinnenprüfung. Auch die Mütterschule wurde aufgebaut und ist damit zur eigentlichen Elternschule geworden. Heute stehen zwei grosse Schulgebäude, Blumental und Wiesental, mit insgesamt 54 Lehrkräften und weit über 2000 Schülerinnen unter der Leitung von Frau Bohli.

Zu dem erwähnten Organisationstalent kam ein grosses Geschick im Umgang mit Menschen, seien es Schülerinnen, Lehrerinnen, Prinzipale oder Behörden. Diese Eigenschaften konnten sich aber nur deshalb so segensreich auswirken, weil sie mit einer grossen Güte gepaart sind, die sehr bald unter der zuerst in Erscheinung tretenden Herbheit zum Vorschein kommt. Wer mit Frau Bohli zu tun hat, fühlt sich gleichzeitig von ihrer bestimmten, sachlichen Art und ihrer Wärme angezogen. Es ist deshalb kein Zufall, dass Frau Bohli vor allem auch von ihren Lehrerinnen hoch verehrt wird.

Mit der Schule hört der Aufgabenkreis von Frau Bohli aber nicht auf. In zahlreichen Kommissionen hat sie mitgewirkt: dem Schweiz. Frauengewerbeverband hat sie durch die Herausgabe eines Lehrmittels (zusammen mit Frau J. Künzler-Brenner, Weinfelden), durch Mitwirkung bei den Meisterinnenprüfungen und sonst noch in mancher Weise grosse Dienste getan. Diese Aufgaben werden mit dem Rücktritt von der Schule nicht automatisch aufhören, wir hoffen im Gegenteil, dass die grosse Erfahrung von Frau Bohli noch in mancher Weise zu Nutzen gezogen werden kann.

Winterthur bedeutete für Frau Bohli aber nicht nur in beruflicher Hinsicht eine Erfüllung. Auch als Frau fand sie hier ihre Lebensaufgabe, indem nach wenigen Jahren Herr Sekundarlehrer August Bohli mit zwei unmündigen Kindern um ihre Hand anhielt. Den geliebten Beruf gab sie nicht auf, wusste aber beides zu vereinen und lebte mit ihren Gatten bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Hinschiede in selten glücklicher Ehe. Herr Bohli liess seine Frau nicht einfach gewähren, sondern lebte selber in ihrem Berufe mit, was diese besondere Harmonie schuf.

Wer Frau Bohli in ihrer frischen Art kennt, weiss, dass der Rücktritt von der Schule nicht nur einen Abschluss bedeuten kann, sondern dass es sich gleichzeitig um den Anfang eines wohl geruhsameren, aber nicht weniger reichen Lebensabschnittes handelt. Möge es Frau Bohli vergönnt sein, dieses otium cum dignitate noch recht manches Jahr in guter Gesundheit zu geniessen. Elisabeth Nägeli

---

ferischen Kraft des Geistes etwas aufleuchtet, das in den andern Lebewesen nicht vorhanden ist, dass bei diesen, wie es Platon Diotima so anschaulich schildern lässt, alles der Erhaltung der Art dient, während der Mensch über die unmittelbare Notwendigkeit hinaus Werke schafft, die in sich selber ruhn. Wenn eine rein mechanistische Weltanschauung darin eine blosse Funktion unserer Hirnzellen sieht, so bleibt diese Funktion deswegen nicht weniger wunderbar, ein Novum in der Aufstufung der Geschöpfe.

Und sollten wir schliesslich Platon nicht auch darin folgen können, wenn er der schöpferischen Erkenntnis des Menschen den Ausblick in ein transzendentes Reich öffnet? Sollte nicht diese Aufstufung in der unsern Sinnen zugänglichen Welt eine Fortsetzung finden in eine Welt des reinen Geistes? Das ist eine Frage, die über den Rahmen unserer Darlegungen hinausführt. Aber ich möchte auch hier auf Platon selbst verweisen, der in einem andern Dialog und in einem andern Zusammenhang sagt, dass ein solcher Glaube ein Wagnis sei, ein wundervolles Wagnis. In der Tat, sollten wir es nicht wagen, unser Werk in dem Sinn zu tun, dass wir glauben, die Hingabe daran sei ein Weg zu einer höheren Welt?

Meine lieben Maturanden, wir kehren zurück zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen. Wir haben nach dem Wesen des Lernens gefragt und gehört, dass es ein Urtrieb des Menschen sei, und ein Gespräch, entstanden als Nachklang festlicher Freude, hat uns einen Bildungsgang eröffnet, in dem der junge Mensch aus der Hülle liebender Begleiter, aus der Bindung an Eltern und Erzieher weiter geht zur Neigung für eine Sache, die ihm schön erscheint, um dann in fortschreitender Erkenntnis ihre Wesensschönheit zu erfassen, schliesslich zu eigener Gestaltung zu gelangen und so an die Sphäre der höchsten Schönheit, an die des reinen Geistes, zu rühren. Erstaunt werden Sie mich nun vielleicht fragen, ob all das, womit wir uns in den vergangenen Jahren beschäftigten, als dieser Schönheit zugehörig zu betrachten sei. Und ich zögere nicht, dies kräftig zu bejahen, trotz manchen Einwänden, die Sie angesichts so mancher mühsamen Stunde, all des Stoffes, ach, all der Aufgaben erheben werden. Denn der Weg, den uns Platon weist, ist kein leichter. Das Schöne ist schwer, sagt er. Nicht blosse Verliebtheit, kein tändelndes Spiel führt uns zu ihm hin, sondern Mühe und Hingabe, geleistet in der Ueberzeugung, einen Stufenweg zur Höhe zu gehen.

Wir sind ihn ein Stück weit miteinander gewandert; oft war er recht steinig, manchmal auch langweilig. Wir haben Sie auch nicht bis ans Ende begleiten können, nicht bis ans weite Meer des Schönen. Aber wir hoffen, wir wünschen, dass es hie und da aufblitzte, dass ein Strahl von ihm ausging, der den Sinn unseres Tuns erhellte, der die Stufen in ihrer Bedeutung als Stufen erkennen liess, und dass von einer zur andern der Strahl uns voller traf, der Blick weiter und freier wurde. Wir hoffen auch, dass dabei einem jeden von Ihnen ein Licht fiel auf den Weg, der ihm gemäss ist. Vielfach sind sie, diese Wege, und wir möchten sie gerade in dieser Vielfalt offen lassen, um auch die Vielfalt des Schönen zu wahren, offenbare es sich nun in der Klarheit mathematischer Gesetze oder in den Wundern des Lebens, im Ringen um eine gerechte Gestaltung der Gemeinschaft oder im Worte des Dichters, das von der menschlichen Seele kündet, aus ferner Zeit her bis auf den heutigen Tag. Mit all diesen Erkenntnissen ist ja die Menschheit unterwegs zu jener letzten, umfassenden Schau.

Mit Verwunderung haben Sie wohl auch das Wort aufgenommen, dass dieses gemeinsame Mühen um das Schöne eine Ausstrahlung des stärksten Gefühls sei, das die Menschen miteinander verbindet. Ich wage nicht zu entscheiden, wie weit wir Ihnen dies haben spürbar machen können. Wenn wir vorhin sagten, das Schöne sei schwer, so fügen wir nun hinzu: auch die Liebe ist schwer! Erinnern wir uns an den Sinn des ergreifenden Spiels «Unsere kleine Stadt», an dem einige von Ihnen mitgewirkt haben, in dem ein Mensch aus der Region des Todes, aus der reinen Sphäre des Absoluten ins Leben zurückkehrt und erschüttert von dem Mangel an sichtbarer Liebe sich wieder davon abwendet. Thornton Wilder, der uns dieses Spiel geschenkt hat, hat diese Fabel schon in einem früheren Werk gestaltet, in dem Roman «Die Frau von Andros», wo ein griechischer Heros nach seinem Tode für einen Tag aus der Unterwelt zu seinen Eltern zurückkehren darf. Er macht dieselbe Erfahrung wie die junge Frau im Spiel, und der Dichter schliesst die Episode mit den Worten: «Mit einem Mal gewahrte der Heros, dass auch die Lebenden tot sind und dass wir nur in jenen Momenten lebendig genannt werden können, da unsere Herzen sich unseres Schatzes bewusst sind; denn unsere Herzen sind nicht stark genug, um in jedem Augenblick zu lieben.»

Meine lieben Maturanden, wir sind uns dieser Unvollkommenheit schmerzlich bewusst. Auch Sie werden ihrer immer wieder innewerden. Sie haftet allem Menschenwerk an. Aber lassen wir das Ziel nie aus den Augen! Ich habe am Anfang vom Meer der Sehnsucht gesprochen, auf dem Sie einer lockenden Küste entgegenfahren. Unversehens ist nun das Meer selbst das Ziel geworden, ein uferloses, unendliches, denn es ist das Göttliche selbst. Streben Sie ihm zu mit all Ihrer Liebe, verweilen Sie nicht zu oft und zu lange auf den Gewässern des baren Nutzens und des blossen Gewinns, wagen Sie die Fahrt hinaus zum

weiten Meer des Schönen!

Politisches und anderes

Polen im Kampf um Unabhängigkeit

Das Zentralkomitee der polnischen vereinigten Arbeiterpartei hat an einer 12stündigen Sitzung am vergangenen Sonntag beschlossen, den Verteidigungsminister und ehemaligen Sowjetmarschall Konstantin Rokossowski aus dem Politbüro auszuschliessen. Rokossowski ist Befehlshaber der polnischen Streitkräfte. Ausser Rokossowski sind aus dem Politbüro vier weitere moskau-hörige Mitglieder ausgeschlossen worden. Das Zentralkomitee hat in das Politbüro W. Gomulka, der im Jahre 1951 als Titoist verhaftet worden war, gewählt und ihn als Erster Sekretär der Partei bestätigt. Während der Sitzung des Komitees ist überraschenderweise die sowjetische Delegation unter der Führung von Parteisekretär Chruschtschew nach Warschau gekommen, um zugunsten der ausgeschiedenen moskau-hörigen Mitglieder zu intervenieren. Diese Intervention ist misslungen. Die Nachricht von der Entfernung Rokossowskis aus dem Politbüro hat in ganz Polen grossen Jubel ausgelöst und wird als grosser Schritt im Kampf um die Unabhängigkeit und Souveränität Polens betrachtet.

Verhaftung algerischer Rebellenführer

Ein Flugzeug mit den 5 Führern der «Nationalen Befreiungsfront» Algeriens an Bord, das von Marokko nach Tunis unterwegs war, ist von der französischen Luftwaffe über Algerien abgefangen und zur Landung auf dem Flugplatz von Algier gezwungen worden. Die fünf Nationalistenführer wurden als verhaftet erklärt. Die Festnahme dieser Führer hat in tunesischen und marokkanischen Kreisen tiefste Bestürzung ausgelöst.

Russisch-japanische Einigung

Die sowjet-japanischen Unterredungen haben eine vollständige Einigung erzielt. Es wurden zwei Dokumente unterzeichnet, nämlich eine gemeinsame Deklaration über die Normalisierung der gegenseitigen Beziehungen und ein Protokoll über die sowjet-japanischen Handelsbeziehungen.

Neuer Brief Bulganins an Eisenhower

Der sowjetische Ministerpräsident Bulganin richtete an Präsident Eisenhower ein Schreiben, in dem er die Einstellung der Versuche mit Wasserstoffbomben vorschlug. Präsident Eisenhower weist in seiner Antwort den Vorschlag Bulganins scharf zurück, den er wegen seines Inhalts als eine gegen Eisenhower persönlich gerichtete Beleidigung und als eine Einmischung in innere amerikanische Angelegenheit bezeichnet.

Fehlschlag der Euratom-Verhandlungen

Die Konferenz der Aussenminister der sechs Montan-Union-Länder wurde am Sonntag in Paris beendigt. Bei den Verhandlungen, die der Schaffung einer europäischen Atombehörde und eines gemeinsamen Marktes galten, konnte eine vollständige Einigung nicht erzielt werden. Die Aussenminister beauftragten ihre Experten, gewisse Differenzen weiter zu prüfen.

Deutsch-französisches Treffen in Basel

In Basel traten deutsche und französische Parlamentarier zusammen und stimmten einer Resolution zu, worin sie ihre Ueberzeugung bekunden, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit im gemeinsamen Interesse der beiden Völker und für die Einigung Europas gefordert werden müsse. Sie haben eine deutsch-französische Parlamentarier-Vereinigung gegründet, um die deutsch-französische Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu fördern und an der Einigung Europas mitzuwirken.

Der Nobelpreis für Medizin

Das Nobelpreis-Komitee in Stockholm hat den diesjährigen Nobelpreis für Medizin gemeinsam den Amerikanern Dr. André Cournand und Dr. Dickinson Richards und dem Deutschen Dr. Werner Forstmann verliehen. Die drei Gelehrten erhielten den Preis in Anerkennung ihrer Forschungen auf dem Gebiete der pathologischen Kreislaufstörungen und der Herzkrankheiten. *cf.*

Max Huber

Durch Spannung und Wandlung zur Haltung

(Zum Buch «Max Huber» von Fritz Wartenweiler, erschienen im Rotapfelverlag)

Von E. Spahn-Gujer

Auch diese hohe Ehrung machte ihn nicht selbstsicher und hochmütig; er stellte im Gegenteil auf die göttliche Gnade ab und vertraute, dass ihre Kräfte sich in der menschlichen Schwachheit mächtig erweisen. Nachdem an seinem fünfzigsten Geburtstag, dem 28. Dezember 1924, die Familie Huber nach dem Haag übergesiedelt war, wo der Präsident des internationalen Gerichtshofes ständigen Wohnsitz nehmen muss, bekennt dieser in seiner Antrittsrede vom 12. Januar 1925: «Solange wir uns unerbittlich Rechenschaft geben von dem, was wir sind, und solange unsere Anstrengungen ausschliesslich unserer Sache und nicht uns selbst gelten, werden wir aufrecht erhalten durch eine Kraft, die nicht die unsere ist.» Aller Unvollkommenheit und allen Schwierigkeiten zum Trotz war die Entwicklung der internationalen Rechtsprechung erfreulich. Der Präsident war sich seiner ganzen Verantwortung bewusst. Er wusste, dass die Art, wie die Interessen eines einzigen Gliedes der internationalen Gesellschaft behandelt werden, auf alle andern folgenschwer zurückwirken kann. Der letzte und schwerste Fall, mit dem sich Max Huber im Haag als Richter zu beschäftigen hatte, war der sogenannte Zonenhandel zwischen Frankreich und seinem eigenen Vaterland, der viele Jahre dauerte und die Beziehungen der beiden Nachbarstaaten schwer vergiftet hat.

Salomonische Rechtsprechung

So sehr Huber in der Beurteilung seiner eigenen Fähigkeiten und sittlichen Widerstandskraft bescheiden, ja demütig war, so sehr haben Kenner des internationalen Gerichtshofes seinen hohen Ernst, sein starkes Verantwortlichkeitsgefühl und seine ausserordentliche richterliche Begabung und die aus diesen Eigenschaften resultierenden Fähigkeiten erkannt und geschätzt, und darum seinen Rücktritt aufs tiefste bedauert. Für Professor Huber selber gilt das, was er über Åke Hamarskjöld (1893—1937) geschrieben hat: «Aus zwei Gründen konnte er das Höchste an Arbeit leisten: einmal war er fest überzeugt von der Bedeutung des internationalen Gerichtshofes für die Autorität des Rechtsgedankens im Leben der Völker, und von der überragenden Bedeutung dieser Idee für die Menschheit; sodann gebot ihm das Pflichtgefühl, alles zu tun in der Stellung, die ihm nun einmal angewiesen war.» Sehr interessant schildert Wartenweiler die grosse, ganz ausserordentliche Mühe, die sich Huber als Schiedsrichter im jahrelangen Geplänkel zwischen England und Spanien genommen hat. Diese Arbeit hat nicht weniger als zwei Jahre gedauert; aber das Urteil war geradezu salomonisch und hat beide Parteien im höchsten Masse befriedigt. Ebenso interessant ist der «Spruch» im Fall «Palmas». Hier kamen Hubers schöpferische Fähigkeiten besonders zur Entfaltung. Sein Urteil bildet heute noch einen wichtigen Beitrag zu Grundfragen des Völkerrechts. Wiederum ist es ein grosses Verdienst Fritz Wartenweilers, gerade solch wichtige und typische Fälle herausgezogen und erzählend entwickelt zu haben.

Vom internationalen Gerichtshof zum internationalen Roten Kreuz

Es war im Jahre 1928 für die grosse Oeffentlichkeit, die inländische und ausländische, schwer zu begreifen, dass der anerkannte und erfolgreiche Präsident des internationalen Gerichtshofes sein Amt als Richter oberster Instanz mit dem des Vorsitzenden des internationalen Rotkreuz-Komitees, dem er schon seit 1923 angehörte, vertauschen wollte. Wohl besteht der Zweck des Roten Kreuzes in der menschlichen Hilfe im Krieg, aber auch bei Seuchen, Naturkatastrophen, und schweren Unglücksfällen. Aber es ist auch eine Riesenorganisation, deren Zusammensetzung und Verfassung in Ordnung sein muss, und die sich auf genaue, feste Abmachungen mit den Mächtigen dieser Erde stützen können muss, wenn sie richtig handeln und ganze Arbeit leisten soll. Dieses Komitee muss einen mutigen Präsidenten haben, der fest, sicher und tatkräftig ist, aber auch vermittelnd und versöhnend eingreifen kann. Wie jede menschliche Organisation hat auch das Rote Kreuz innere Klippen zu umschiffen. Es gibt eben keine menschliche Einrichtung ohne innere Schwierigkeiten. Der Kampf nach aussen wäre freilich viel leichter ohne sie. Gerade zur Zeit, da Professor Huber das Präsidium des Komitees übernommen hatte, war die innere Lage schwierig und kompliziert, und es brauchte schon einen Schiedsrichter von Ruf und Berufung, um die Meinungsverschiedenheiten zwischen den nationalen Rotkreuzgesellschaften, der Liga dieser Gesellschaften und dem, für die Vorbereitung und Ausführung der Arbeit im Krieg verantwortlichen Komitee, das nur aus unabhängigen Angehörigen der grundsätzlich neutralen Schweiz bestehen darf, zu schlichten. Im Jahre 1923, also 10 Jahre nach dem ersten Weltkrieg, hatte das Komitee immer noch eine riesige Arbeit an Kriegsgefangenen- und Flüchtlingsfürsorge zu leisten. Allein in China gab es 80 000 Heimatlose. Auch hatte sich gezeigt, dass die Genfer Konvention von 1863 den Schwierigkeiten eines lange dauernden, modernen Krieges bei weitem nicht mehr gewachsen war. Es brauchte nicht nur ein hohes Mass von Einsatzbereitschaft und Arbeitswilligkeit, sondern auch viel Weisheit und viel Geduld, um der beratenden und beschliessenden Körperschaft für die Rotkreuzarbeit auf der ganzen Erde mit 171 Abgeordneten von 55 Rotkreuz-Gesellschaften und 46 Regierungen die vereinbarten neuen Statuten zur Genehmigung vorlegen zu können. Die neue Ordnung ist angenommen worden, und nicht zuletzt darum, weil sie nach den trefflichen Prinzipien Augustins aufgebaut wurde: Dort, wo verschiedene Auffassungen möglich sind, Freiheit; im wesentlichen Einheit; in allem aber die tätige Liebe. Ganz fertig mit seiner Arbeit am internationalen Gerichtshof und somit frei für das Hauptamt im Komitee des internationalen Roten Kreuzes wurde Professor Huber aber erst im Sommer 1932.

(Fortsetzung folgt)

Bücher

Era Zistel: Liebe zu Katzen (Albert-Müller-Verlag A.-G., Rüschlikon-Zürich.)

Kann man Katzen lieben? Wie oft habe ich mir diese Frage schon gestellt. Als Tierfreundin möchte man die Frage bejahen. Aber wenn dann im Winter in der Nähe des Futterbrettes irgendeine Nachbarskatze auftaucht und vielleicht mit einem Spiegelmeischen oder einem Rotbrüstlein zwischen den Zähnen plötzlich davongeht, nein, dann empfinde ich keine Liebe, wohl aber einen herzhaften Zorn auf die Vogelmörderin. Und nun legt einem da der Albert-Müller-Verlag A.-G. ein Katzenbuch auf den Tisch, das ausgerechnet den Titel «Liebe zu Katzen» trägt. Das vom Verlag mit grosser Sorgfalt betreute Buch enthält 16 wahrheitsgetreue Geschichten von grundverschiedenen Katzentypen und verschiedenen Autoren. Era Zistel hat mit grosser Liebe und Feingefühl aus einer Menge von Literatur über Katzen eine glückliche Auswahl getroffen. Jede der Erzählungen fesselt den Leser von der ersten bis zur letzten Zelle, ob es sich um «Calvin, der Musterkater», «Ginger, der Bandit», «die Katze aus dem Hinterhof» etc. etc. handelt, immer verfolgt man ihr Schicksal mit Spannung. Eine Anzahl reizende Bilder ergänzen das geschriebene Wort. Nachdenklich legt man das Buch, das sowohl in bezug auf den Inhalt, Druck, Bilder und Einband hervorragend ist, aus der Hand. Liebe ich nun die Katzen? Es stimmt wohl, was der Titel einer Geschichte sagt: Katzen wollen Katzen sein, und vielfach hängt es wohl an den Menschen selber, ob man sie zum Freunde gewinnt. Aber wie oft versagt da der Mensch, der sich über alles «Tierische» erhaben fühlt. Katzenfreunde werden an dem Buche viel Freude haben. *W.-S.*

Elsa Steinmann: «Der Sohn des Gondoliere».

Verlag Herder und Co., Freiburg i. Breisgau.

Die Erzählung spielt in Venedig. Wie wird es für 12- bis 14jährige, ja auch für ältere Kinder interessant sein vom Leben in dieser Stadt zu hören, aber noch schöner, zu verfolgen, wie der wackere Sohn des als Gondoliere verunglückten Vaters sich durch viele Schwierigkeiten hindurch findet. Sein Vertrauen, seine Ausdauer und nicht zuletzt sein Verzicht auf den Gondolierberuf lassen Gabriello — so heisst der Held der Erzählung — zur Stütze seiner tapferen Mutter und der kleinen Zwillingsschwestern werden. Und zuletzt ergibt sich, dass Gabriello Talent zum Glasbläser und damit eine gesicherte Zukunft für sich und die Familie hat. Der alte Onkel; freundliche Nachbarinnen; aber auch die hänselnden Gassenbuben und andere ungute Menschen, sie alle sind in ihrem Charakter gut gezeichnet. Die Erzählung ist spannend und doch wahrhaftig. Mitfühlen bei Leid und Freud gibt ihr wertvollen Gehalt. Die Illustrationen machen manch Fremdländisches klar, italienische Ausdrücke sind erläutert. Man wird dieses Buch, welches mit einer schlichten, warmen Weihnachtsfeier abschliesst, gerne zu Festtagen schenken. *M. Mayer*

Beilage
des «Schweizer Frauenblattes»
Winterthur, 26. Oktober 1956
35. Jahrgang
Nr. 43

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft

Waschprobleme

Waschprobleme sind es, die das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft am meisten beschäftigen. Auf der einen Seite bricht die Prüfarbeit in diesem Sektor nie ab, auf der andern Seite folgen sich die Auskünfte täglich ohne Unterbruch.

Was prüfen wir im SIH?

Da sind einmal die Waschmaschinen als solche. Wir haben früher schon über das Vorgehen gesprochen und wollen daher hier nur kurz wiederholen: Jede vom Schweiz. Elektrotechnischen Verein anerkannte Maschine kann im Prinzip zur Prüfung entgegengenommen werden. Ist der Motorenteil noch nicht anerkannt, kann zwar die Prüfung, um Zeit zu gewinnen, trotzdem begonnen werden; es wird indessen kein Prüfbericht ausgestellt, bis der SEV sein Wort gesprochen hat. Nach den ersten Vorversuchen werden mit dem korrekten Ladegewicht an Füllmaterial 50 Wäschen unter genau gleichen Bedingungen mit einer schwachen, standardisierten Lauge ohne Bleichmittel durchgeführt. In diesen Wäschen werden Standard-Gewebe aus Baumwolle mitgenommen. Das erste Stück wird schon nach der ersten Wäsche beiseite gelegt, das zweite nach der 25. Wäsche, das dritte wird beibehalten bis nach der 50. Wäsche. Die Eidg. Materialprüfanstalt misst alsdann Reissfestigkeitsabnahme, Fluidität usw. Mit diesem Vorgang soll insbesondere festgestellt werden, ob die Maschine die Gewebe schont. Ueber den Sauberkeitsgrad ist damit noch nichts ausgesagt. Es folgen daher noch eine grosse Zahl von Wäschen mit Haushaltwäsche aller Art. Diese Wäsche wird nach Beschmutzungsgrad ausgezählt, wobei die schmutzigste mit 6, etwas weniger beschmutzte mit 5 und leicht beschmutzte mit 4 bezeichnet wird. Nach dem Waschen wird erneut ausgezählt: Tadellos saubere Wäsche = 1, gut saubere = 2, unbefriedigende = 3. Aus diesen Zahlen lässt sich der Wirkungsgrad der Maschine errechnen und mit andern vergleichen.

Bei all diesen Wäschen wird auch der Handhabung, der Wirtschaftlichkeit usw. volles Augenmerk geschenkt. Diese gründliche Prüfung führt zu allgemeinen Fragen, wie sie in der Praxis auftauchen und damit zum Verständnis der Probleme der Praxis. In letzter Zeit beschäftigten uns die Korrosionen an Wascheinrichtungen sehr stark und wir haben uns nach Kräften bemüht, die Fachkreise darauf aufmerksam zu machen und sie zu bewegen, die nötigen Untersuchungen zu veranlassen, da dies unsere eigenen Kräfte bei weitem übersteigen würde. Es handelt sich, grob betrachtet, um zwei Probleme: Gewisse Metalle — insbesondere Leichtmetalle — scheinen unter gewissen Umständen von gewissen Waschmitteln angegriffen zu werden. Dieses «Gewisse» abzugrenzen und auszuschalten, ist die grosse und offenbar nicht leichte Aufgabe. Es streiten sich die Fachleute über die Ursachen der Korrosionen oder, wo sie sich darüber einig sind, suchen sie die Möglichkeiten der Behebung des Nachteils an verschiedenen Orten. Dass sich z. B. Waschmittelfabrikanten nicht dazu hergeben wollen, waschkräftige und dem Gewebe gegenüber schonende Mittel in ihren erprobten Wascheigenschaften herabzusetzen, um dem neuen Problem gerecht zu werden, ist verständlich. Es bedarf offenbar eigentlicher Forschungen, um alle Ansprüche zu vereinigen.

Das zweite Problem ist etwas anders gelagert: Es betrifft vor allem Kupfermaschinen, die mit irgend einem Ueberzug (Zink, Zinn usw.) versehen sind. Durch mechanische Verletzungen kann das Kupfer an der Oberfläche erscheinen, und es entstehen Ströme, die die Wirkung der Bleichmittel so stark erhöhen, dass die Gewebe dadurch Schaden leiden. Unter Umständen wird es dem SIH möglich sein, zusammen mit interessierten Verbänden und Prüfanstalten diesem Poblem in absehbarer Zeit nachzugehen.

Hand in Hand mit der Prüfung der Waschmaschinen geht jene der Waschmittel. Auch sie führt zu immer neuen Fragestellungen allgemeiner Natur. In letzter Zeit mehren sich auch Spezialaufträge: Das Ausarbeiten von Gebrauchsanweisungen, die Instruktion von Vertretern und Verkaufspersonal u. a.

Merkblätter

Da die Unsicherheit gross ist, haben wir uns bemüht, in der Form von Merkblättern einiges aus unserer Erfahrung zusammenzustellen. Das erste dieser Merkblätter befasst sich mit den Waschmaschinen; es führt die verschiedenen Typen auf und gibt Winke für den Kauf und die Handhabung. Das zweite führt den ganzen Waschvorgang von A — Z auf, das dritte gibt eine Uebersicht über die verschiedenen Waschmittel (seifenhaltige und synthetische), ihre Zugehörigkeit und ihre Eignung. Es werden eine grosse Anzahl von Waschmitteln namentlich genannt. Die Merkblätter sind beim SIH, Nelkenstr. 17, Zürich 6, unter Voreinzahlung von je Fr. 0.50 plus Porto erhältlich. Daneben wurden kleinere Zusammenfassungen über das Waschen im Automaten, das Waschen von Ueberkleidern und die Automaten selbst rediger t.

Individuelle Auskunft: Die vielen täglichen Auskünfte geben erst so recht ein Bild der Nöte der Praxis. Es gibt glückliche Frauen, die nach einem Automaten fragen, und es gibt immer noch jene andern, die als einziges «Waschattribut» einen mehr sickernden als fliessenden Brunnen und als einzige Heisswasserquelle den Holzkochherd haben. Wir freuen uns, dass allmählich nicht nur die eine, sondern auch die andere den Weg zu uns findet, obwohl es entschieden leichter ist, der einen zu helfen als der andern. Leider werden gerade die Frauen auf dem Lande von den negativen Auswirkungen des immer nervöser werdenden Marktes betroffen. Grosse Rabatte — die bei näherem Zusehen keine sind! —, die erst noch auf eng beschränkte Zeitdauer beschränkt zu sein scheinen, werden angeboten. Gerissene Vertreter gehen mit allen Kniffen der Psychologie vor und stellen die Frau als dumm oder rückständig hin, wenn sie nicht kaufe. Helfen Sie uns warnen! Es gibt anständige Vertreter und seriöse Firmen, die solche Waffen nicht nötig hätten — aber was sollen sie tun, wenn verantwortungslose Kollegen das Feld abgrasen und alle Geschäfte abschliessen? Helfen Sie mit, die ungesunden Verhältnisse auf dem Waschmaschinenmarkt einzudämmen; helfen Sie mit, dass die guten Firmen nicht zugrunde gehen und dass sie nicht zu ähnlichen Mitteln greifen müssen, um überhaupt noch bestehen zu können. Es geht um viel: Es geht um Arbeit und Brot für unsere Industrie und unsere Arbeiter; es geht aber auch darum, dass die Konsumentin nicht geprellt wird, dass sie die ihren Verhältnissen gemässe Maschine findet und dass sie hoffen darf, im gegebenen Moment auch auf einen ausgebauten Service zurückgreifen zu können.

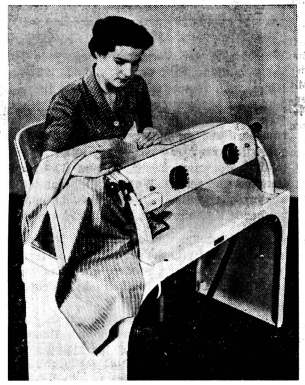
Eine Handvoll Hinweise für die Praxis

Hie synthetische / hie seifenhaltige Waschmittel: Seifenflocken, zusammen mit einem Schnellenthärter oder eventuell einer Bleichsoda verwendet, sind immer noch ausgezeichnet und preiswert. Sie verlangen aber — wie jedes andere Waschmittel — eine genaue Dosierung. Eine schonendere Waschart können wir uns kaum denken. Flecken aber vermögen sie nicht zu entfernen, so dass in einem solchen Fall Bleichmittel nach Vorschrift beigefügt werden müssen.

Bleichmittel sind schädlich, besonders für Leinen. Da die Hausfrau meistens nicht abwog und in der grossen Mehrzahl der Fälle zuviel Bleichmittel beifügte (dazu noch — seinerzeit — schlecht stabilisierte Bleichmittel), war die Schädigung der Gewebe zu gross, und die Fabrikanten entwickelten die sogenannten selbsttätigen Waschmittel, in denen die Bleichmittel bereits enthalten waren. Da auch das Enthärten des Wassers nicht immer mit der nötigen Sorgfalt vorgenommen wurde, gingen sie einen Schritt weiter und fügten auch das Enthärtungsmittel noch bei, das — wenigstens für normal hartes Wasser — genügte. Damit waren wir bei den Vollwaschmitteln angelangt, denen zudem noch ein optisches Aufhellmittel beigefügt ist.

Solche Vollwaschmittel bedürfen also keiner weitern Zusätze, im Gegenteil, wir schaden damit. Als einzige Ausnahme gilt die eventuelle Zugabe einer weitern Dosis an Enthärtungsmitteln.

Vollwaschmittel wurden aber nicht nur auf Seifen-, sondern auch auf synthetischer Basis entwickelt. Die synthetischen Mittel haben ihre Kinderkrankheiten hinter sich und behaupten ihr Feld neben den seifenhaltigen. Synthetische Mittel eignen sich sehr gut zum Vorwaschen (auch im Automaten) und zum Waschen von stark fett- oder ölhaltiger Wäsche (z. B. Ueberkleider). Es springt auch dort in die Lücke, wo aus irgend einem Grunde zu wenig heisses Wasser zur Verfügung steht; denn es kann direkt kalt gespült werden. Die Zahl der Spülgänge darf allerdings nicht herabgesetzt werden. Die Hauptgefahr besteht heute darin, dass unterdosiert wird, da die starke Schaumentwicklung dazu verführt. Wird dieser Fehler dauernd gemacht, so lagern sich Kalkkristalle im Gewebe ein, es wird spröde und bricht. Die Schuld kann nicht dem Mittel als solchem in die Schuhe geschoben werden, sondern die Dosierung hat den Ausschlag gegeben. Im Automaten sind stark schäumende synthetische Mittel nur zum Vorwaschen geeignet; doch sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, den Schaum der Mittel herabzusetzen. Wird mit synthetischen Mitteln vorgewaschen und nachher mit seifenhaltigen weitergewaschen, so sollte die Wäsche dazwischen zentrifugiert oder eventuell sogar gespült werden. Soll eine Lauge ergänzt werden, so ist sie



Wenn man sich überlegt, wieviele Arbeitsstunden von unseren Hausfrauen im Laufe eines Jahres geleistet werden, dann ist es verständlich, dass die Industrie schon sehr früh versucht hat, mühselige Hausfrauenarbeiten zu rationalisieren.

Nichts ist besser dafür geeignet, als der moderne elektrische Haushalt-Apparat. Ein Beispiel hiefür bietet die Siemens-Bügelmaschine. Infolge ihrer Bügelbreite von 65 cm kann die Hälfte bis zwei Drittel der mit dem Eisen notwendigen Bügelzeit eingespart werden. Ausser der grossen Zeitersparnis wird auch die Bügelarbeit leichter und angenehmer, weil die Hausfrau zu ihrer anstrengenden Arbeit sitzen kann. Zudem ist der Stromverbrauch überraschend gering.

Aus all diesen Gründen ist der Siemens-Heimbügler eine überaus zweckmässige Bügelmaschine. Sie hat schon in über tausend Haushaltungen in der Schweiz Eingang gefunden.

Erinnerung an die gute, alte Zeit

Die Badestube

Sie ist der Glanzpunkt unseres Hauses. Ich setzte sie durch, lange vor Kriegsbeginn, an Stelle eines blinkenden, gekachelten, elektrisch unsichtbar betriebenen, hypermodernen Badezimmers, das der Herr Architekt uns in das alte Haus einbauen wollte. Ich setzte sie durch gegen den genannten Priester der modernen Baukunst, der sich schliesslich mitleidig lächelnd mit der altmodischen Abart einverstanden erklärte, nicht ohne im geheimen damit zu rechnen, ich werde diese Abart ja doch nicht lange geniessen können, da ich bald im «Burghölzli» zum Baden eingeladen sein dürfte. Ich setzte sie durch gegen eine Schar spöttelnder Freunde und gegen die ganze Familie, die sich um ihre Ehre bekümmert zeigte und eigentlich nur aus purer Herzensgüte endlich nachgab. Ich setzte sie durch zur Erinnerung an die Badestube meiner Kinderferien, im Landhaus meiner Grossmutter, jener Badestube, die ein ganzes Badehaus war.

Es lag hinter dem Tuyahag, einer Tuffsteingrotte gegenüber, in der es auch an den heissesten Tagen tropfte, und wo die Hühner Kühlung suchten. Einmal in der Woche, am Freitag, rumorte die Magd gewaltig im Häuschen, trug Holz hinein, Badetücher in Stapeln, ein Glas und ein Fläschchen mit Pfeffermünzgeist auf einem Servierbrettchen, die Toilettenutensilien unserer Grossmutter: Lavendelwasser, Eau de Cologne, Bimstein, ein Spiegelchen, ein Scherchen und was sonst noch verdeckt im Korb liegen mochte, den die Magd vorsichtig, als wäre es das Allerheiligste, über unsere Köpfe hob. Dann segelte Grossmutter, in ihrem kurzen, perlenbestickten Pelerinchen, über den Gartenweg und verschwand in der Badhaustüre, aus der es einen Augenblick lang weiss qualmte und sonderbar süsslich roch. Für die übrigen Familienmitglieder begann nun eine aufregende Stunde. Sie eilten zwischen Haus und Badehäuschen hin und her, klopften und riegelten an der verschlossenen Badehaustüre, riefen: «Bist du noch nicht so weit? Bleib nicht zu lange im heissen Wasser, beeile dich, trockne dich gut ab.» Denn jeder von uns wusste, Grossmutter frönte dem langen, heissen Bad — sie nannte es «japanisch» — mit nachheriger Abkühlung, die sie so bewerkstelligte, dass sie beide Fenster des Häuschens sperrangelweit öffnete und sich in den Durchzug setzte. «Du holst dir den Tod», flehten die Draussenstehenden und wimmerten für sich: «Hat man je solchen Frevelmut gesehen?» Doch die Grossmutter liess sich ihr Vergnügen weder stören noch verkürzen. Nach einer Ewigkeit kam sie frisch, rosig und lächelnd wieder zum Vorschein.

Dann war die Reihe an uns Kindern. Wenn das kochende Wasser mit einem «Gon» vom Heizkessel in die grosse Wanne geschüttet wurde, brauste und quirlte der Dampf auf und füllte den ganzen Raum so dicht, dass wir «Im Nebel verloren» spielen konnten. Es war gewiss nicht immer leicht, uns ins Wasser zu setzen, zu waschen und wieder ans Trockene zu ziehen; denn das Bad war für uns ein Spiel, eines der schönsten, der erregendsten, bei dem unsere kleine geregelte Welt Löcher erhielt, Ausgucke, die sich auf eine andere, uralte, seltsam dumpfe, mit allerlei Getöse und Getue ausgefüllten grossen Wasserwelt öffneten, die uns quälendsüss vertraut anmutete und auf eigentümliche Weise Heimweh oder Sehnsucht in uns weckte.

Dann kamen die Erwachsenen daran, zum Schluss die Dienstboten. Den ganzen Tag über herrschte Aufregung. Die schöne Ordnung des Hauses geriet in schönere Unordnung: die Essenszeit wurde nicht innegehalten und das Zubettegehen konnte hinausgezögert werden, besonders im Winter, wenn wir Kinder in warme Nachthemden und Hausschuhe verpackt zum Nachtessen erscheinen durften. Allerlei Schabernack wurde losgelassen, und bis zu den weissen Locken des sonst gefürchteten Grossvaters war davor nichts sicher.

Zur Erinnerung an diese fröhlichen Stunden setzte ich die Badestube bei uns durch. Und siehe, sie kam unvermutet hoch zu Ehren. Der Krieg, die Einschränkungen brachten es mit sich. Während unsere Badestube bis dahin als Hausschande zu ignorieren war, wird sie jetzt stolz vorgewiesen, und zwar ohne dass wir sie zu rühmen brauchten. Wir weisen nur stumm auf den hohen Badeofen, der aussieht wie das oberste Stück eines Fabrikschlotes. Er schliesst mit einer Krone aus Metall, in die Lotosblüten eingepresst sind, im Jugendstil. Unten an den Füssen sind die dazugehörigen Blätter und Stengel zu sehen. Der Besuch nickt, neidisch, beguckt die weitere Einrichtung des Raumes: ein kahles Fenster, um das herum die Oelfarbe abgeschilfert ist, so dass es in einem grossen dunkleren Feld liegt, ein tannener Tisch, ein Küchenstuhl, sonst nichts. Und der Besuch nickt noch einmal, ganz ernsthaft und nachdenklich.

Auch wir haben am Freitag Badetag, und auch bei uns brodelt und wallt der Dampf. Und auch wir baden eines nach dem anderen den Tag hindurch, bis alle durchgebadet sind. Ich bin die letzte; denn ich will ohne Eile das Bad geniessen. Es muss sehr heiss sein, sehr lange dauern, so lange, bis mir im Kopf dösig wird und ich nicht mehr recht weiss, wo ich mich befinde. Dann wird der Fleck um das Fenster zu einer Landkarte. Sie stellt ein regelmässig geformtes Land dar, in dessen Mitte ein schöner, warmer See liegt, aus dem dauernd Pflanzen und Tiere, ihre Gestalten wechselnd, aufsteigen, ans Ufer klettern und sich im weiten Land lagern. Eine Frau sitzt am Rande dieses Sees, mit untergeschlagenen Beinen, und rührt mit einer Rute im Wasser. Sie lässt die Wesen alle aufsteigen. Es ist die Urwasserfrau. Ihr Gesicht ist breit. Von Zeit zu Zeit lässt sie ihre Rute sinken und schaut sich um. Dann treffen sich unsere Blicke ...

Und — sicher — in diesem Augenblick klopft jemand an die Türe und ruft, ungeduldig und ängstlich zugleich: «Was treibst du da innen? Bist du noch am Leben? Du holst dir sicher noch den Tod mit diesem verrückten Baden!» Wie meine Grossmutter lasse auch ich mich nicht stören. Ich weiss, warum sie so gerne so lange im Bade sass: sie machte der Urwasserfrau ihren Besuch, schaute ihr bei ihren Geschäften zu und lernte von ihr Ruhe und Gelassenheit.

A. V.

Begeistert von den technischen Errungenschaften

Die vollautomatische Waschmaschine

Der Zufall stellte mich vor eine vollautomatische Waschmaschine hin. Eine Instruktorin machte uns Bewohnerinnen eines Neubaus mit dem Gebrauch derselben bekannt. Sie hielt uns einen kleinen, liebenswürdigen Sermon über die Verwendung nur erstklassiger Waschmittel, sie zeigte uns, wie die Maschine gehandhabt wird. Es war überaus aufschlussreich, bei dieser Gelegenheit mit einer Frau, welche diesen «Unterricht in der Waschküche» als Beruf ausübt, zusammenzukommen, von ihr zu hören, dass sie die Arbeit liebt, dies schon deswegen, weil sie wirklich mancher Zuhörerin gute Ratschläge erteilen kann. Die Wäsche wurde in die Trommel eingefüllt, es wurde das Waschmaterial für die Vorwäsche, dann jenes fürs Kochen in die dazu bestimmten Behälter beigefügt. Der Rest resp. das Zwischenspiel hiess — warten. Denn alles weitere bis zum automatischen Abstellen besorgte die Maschine selbst. Dasselbe wurde auch mit farbiger Wäsche gezeigt. Es war wirklich wie im Märchen, und ich dachte ein wenig an die sehr früh am Morgen begonnene und erst gegen den dunkelnden Abend hin beendigte strenge und mühsame Arbeit in der Waschküche von früher zurück.

Nun aber, das erste Mal mit der Zaubermaschine allein? Gewiss müssen wir denken, müssen planen, die Zeit einteilen. Wir dürfen nicht vergessen, im richtigen Augenblick das Waschmaterial beizufügen, wir haben daran zu denken, dass wir bei Buntwäsche den Thermostat auf eine niedrigere Temperatur einzuschalten haben, aber sonst, kaum zu begreifen, einfach herrlich, wir können Waschmaschine und Waschküche allein lassen, hinter der geschlossenen Türe wäscht und schwingt und mangt und spült es und macht den ganzen «Sutt» fertig, während wir oben den Haushalt besorgen oder gar am Schreibtisch unsere Briefschulden erledigen. Ja, wir könnten spazieren gehen, die Maschine tut getreulich ihre Pflicht. Wie sehr wir auch sonst der Technik gegenüber kritisch eingestellt sein mögen, hier gibt es nichts mehr zu deuteln und zu markten: Die vollautomatische Waschmaschine — in die modernen Häuser den Mietern zur Benutzung hineingestellt — befreit den Waschtag von mühevoller, strenger Arbeit und stundenlangem Aufenthalt in der Waschküche. Sie sei gepriesen!

I. R.

wieder mit den bereits gebrauchten Mitteln zu ergänzen, also nicht z. B. mit einer Handvoll Seifenflocken.

Sieden oder nicht sieden? Die heutigen Waschmittel sind alle so eingestellt, dass sie die Temperaturen von rund 100 Grad nicht mehr benötigen, im Gegenteil, sie dürften ihr Bestes zwischen 80 und 90 Grad hergeben. Steht allerdings nur ein Waschherd zur Verfügung, wird die Wäsche kurz «gekocht», weil dies die einzige Möglichkeit ist, die Lauge in Bewegung zu bringen und damit Schmutz abzuschütteln. In allen Maschinen übernimmt der Mechanismus auf irgend eine Weise die Bewegung. Das Kochen im Waschherd soll nicht länger als 10 Minuten erfolgen.

Aufheizen oder nicht? Wenig beschmutzte, nicht gefleckte Wäsche kann ohne weiteres in die heisse Lauge gegeben werden. Sie wird sauber, und man spart damit Zeit und Material. Stark beschmutzte Wäsche wird mit Vorteil lau vorgewaschen, besonders wenn eiweisshaltige Beschmutzungen vorhanden sind. Weist sie keine Farbflecken auf, kann sie alsdann direkt in die heisse Lauge gegeben werden. Dies ist auch bei fleckiger Wäsche möglich, doch werden die Flekken im allgemeinen nicht so gut gebleicht, wie wenn der Aufheizprozess langsam von zirka 50—60 Grad bis gegen den Siedepunkt erfolgt. Das Aufheizen der Lauge ist also bei fleckiger Wäsche kaum zu ersetzen.

Will man in nützlicher Frist aufheizen, braucht die Maschine Kraftstromanschluss. Es ist nicht möglich, mit maximal 2-kW-Anschluss rasch genug aufzuheizen. Solche Heizungen dienen zum Warmhalten, eventuell zum Erwärmen der Lauge um einige Grade. Wo kein Kraftstrom vorhanden ist, ist die Anschaffung einer gasbeheizten Maschine zu erwägen. Diese arbeiten rasch und zuverlässig.

Apropos heisses Wasser: Immer wieder wird vergessen, dass auch das Brühwasser irgendwoher genommen werden muss und dass ein 100 Liter-Boiler (so er überhaupt existiert) nach der Entnahme von 30—40 Litern heissem Wasser nicht mehr über 60—70 Liter heisses Wasser verfügt, sondern nur noch über 60—70 Liter warmes Wasser, das bei einer weitern Entnahme nur noch als «lau» bezeichnet werden kann...

Welches ist die «beste» Waschmaschine? Was versteht man eigentlich unter der «besten» Waschmaschine? Wahrscheinlich sollte sie 1. jeden Schmutz bewältigen, 2. der Wäsche nicht schaden, 3. möglichst wenig Material brauchen, 4. uns möglichst entlasten, 5. nie Reparaturen nötig haben. Jeder Maschine sind Grenzen gesetzt — wie übrigens auch uns selbst. Es gibt Schmutz, den weder eine gute oder weniger gute Maschine herausbringt; jede Wäsche schadet, auch die Handwäsche und notabene, das Tragen der Wäsche. Wenn eine Maschine verhältnismässig viel Material braucht, so ist zu vergleichen, ob sie dafür umso weniger Zeit und Kraft braucht. Je mehr wir schliesslich von einer Maschine verlangen, umso vielseitiger wird sie sein müssen, und umso eher werden wir dem Mechanismus eben doch auch einmal eine Reparatur oder wenigstens ein Ueberholen zubilligen müssen. Zusammengefasst: Man darf keine Wunder erwarten!

Aber auch sonst gibt es die «beste» Maschine nicht, es gibt nur die für die bestimmten Verhältnisse «beste», d. h. die zweckmässigste. Und dann ist noch die leidige Geldfrage zu berücksichtigen. Sie zwingt oft, zur «zweitbesten» Lösung zu greifen.

Es wird immer wieder gesagt, das oder jenes System schade mehr als das oder jenes andere. Eigentlich ist es so: Man kann mit gewissen Systemen mehr falsch machen als mit andern, und die Fehler, die man macht, wirken sich mehr aus. Verhältnismässig schonend waschen kann man aber mit allen Systemen, wenn es sich um einwandfreie Modelle handelt. Je länger der Waschprozess normalerweise dauert, umso weniger macht ein Zuviel oder Zuwenig aus, und in diesem Sinne gesprochen kann man von der Trommel sagen, dass sie sehr schonend wasche. Sie braucht für den Hauptwaschprozess ca. 40—45 Minuten. Flügel und Vacuum brauchen dafür ungefähr — je nach Art der Konstruktion — 8-15 Min., Pulsatoren 4 Minuten. Bei einer Maschine, die so intensiv wäscht, wie es eben die Pulsatoren tun, ist es nicht verwunderlich, wenn eine halbe Minute mehr Schaden bringen kann. Je kürzer also die Waschdauer ist, umso exakter muss gewaschen werden.

Das Verhältnis von Waschlauge zu Wäsche mag in vielen Fällen auch eine Rolle spielen: Die Trommel braucht auf 1 kg Wäsche ca. 5—6 Liter Lauge (es wird hier nur von Haushaltgrössen gesprochen), Flügel und Vacuum brauchen auf 1 kg Wäsche ca.10 Liter Lauge, Pulsatoren sogar 12—14 Liter. Wird im einem oder andern System mehr Wäsche geladen, so leidet erstens die Wäsche und zweitens wird sie weniger gut sauber. Es ist also bei allen Maschinen zu empfehlen, dem Ladegewicht grosse Aufmerksamkeit zu schenken. Ausser bei der Trommel können in allen Maschinen gut auch kleinere Mengen gewaschen werden, als es dem vollen Ladegewicht der Maschine entsprechen würde. Auch bei der Trommel ist es möglich, doch wird die Wäsche stark herumgeworfen, was ihr nicht unbedingt gut tut, und häufig ist ein ziemlicher Waschmittelverlust in Kauf zu nehmen. Bei der Trommel dürfte die Lauge nach einem Waschgang erschöpft sein, bei den andern Systemen kann sie meistens noch 1—2mal verwendet werden.

Kleinwaschmaschinen sind für die grosse Wäsche nur begrenzt geeignet. Es mag angehen für einige wenige grosse Stücke, im übrigen aber wird der Arbeitsaufwand zu gross. Meistens ist ja auch das Spülen der Wäsche in der Wohnung mit Schwierigkeiten verbunden. Kleinwaschmaschinen sind für Wochen- und Windelwäsche gedacht und sind als solche sicher unschätzbare Helfer.

Automaten oder gewöhnliche Wascheinrichtungen? Die Frage lässt sich nicht klipp und klar beantworten. Fest steht, dass Automaten die Wascharbeit auf ein Minimum reduzieren. Sie sind heute über die Anfangsschwierigkeiten hinaus und erlauben ein weitgehend individuelles Waschen. Fest steht aber auch, dass sie teurer sind, und in gewissen Fällen würde sich vielleicht auch die Rechnung lohnen, ob es nicht am Ende ebenso wirtschaftlich wäre, wenn die Wäsche ausgegeben würde...

In neuen Einfamilienhäusern, in denen eine Waschküche erst installiert werden soll, wird meistens der Automat gewählt; denn er kommt nicht teurer zu stehen als eine gut eingerichtete Waschküche. 1—2 Tröge sollten trotzdem noch da sein. Wo die Möglichkeiten des Trocknens gering sind, ist unter Umständen auch noch an die Anschaffung einer Kleinzentrifuge zu denken, da Automaten weniger gut ausschwingen als eine elektrische Zentrifuge. Gewöhnlich ist aber diese zusätzliche Ausgabe nicht nötig. Was die Installationen in neuen Mehrfamilienhäusern anbetrifft, herrscht heute noch etwas Verwirrung. Man weiss nicht so recht, was richtig ist, weil die Erfahrungen auf lange Sicht noch fehlen. Sicher können nur verhältnismässig einfach zu handhabende Automaten gewählt werden. Dass aber manche Hausfrau gerne für einen so sehr erleichterten Waschtag etwas mehr auslegen würde (sie braucht ja dann auch keine Waschfrau), ist klar.

Wo schon eine Waschküche besteht, wird die finanzielle Frage erst recht akut. Sind Waschherd und Zentrifuge noch gut intakt, wird es schon besonderer Umstände bedürfen, um einen Automaten zu berücksichtigen. Meistens werden es gesundheitliche Ueberlegungen sein — bei einer Bäuerin, einer Arztgattin usw. auch die Einsparung einer nicht aufzutreibenden Hilfe —, die zu dem Entschluss führen. Gewöhnlich aber wird bei bestehender Waschküche eher einer guten Waschküche der Vorzug gegeben. Eine aufheizbare Maschine wird es bei kleinen Wäschen erlauben, den Waschherd nur noch als Heisswasserquelle zu betrachten, und man wird sich davon lösen können, die Wäsche immer wieder herumtransportieren zu müssen. Bei grossen Wäschen geht die Arbeit rascher voran, wenn in der Maschine vorgewaschen wird und im Waschherd die Hauptwäsche erfolgt. Wenn es die finanziellen Erwägungen erlauben, ist man also mit einer aufheizbaren Maschine eher für alle Fälle gewappnet.

Sehr angenehm sind elektrische Mangen, da sie nicht nur das Herausheben der tropfnassen, schweren Wäsche ersparen, sondern auch Lauge zurückgewinnen helfen. Sie winden aber nicht so gut aus wie Zentrifugen, so dass es angenehm ist, wenn nach dem Spülen die Wäsche noch in einer solchen geschwungen werden können. Handmangen sind ein Notbehelf, der sich für kleinere Wäschestücke eignen mag.

Während man bei einer Waschkücheneinrichtung sich mehr oder weniger an eigentliche «Waschtage» zu halten hat, ist es bei Automaten viel eher angezeigt, öfters zu waschen. Es braucht eine Umstellung, ein Sich-Loslösen von der Tradition. Auch psychologische Momente spielen bei der Wahl eine Rolle. Wer sich nicht umstellen kann und will, hat das Recht, der althergebrachten Form den Vorzug zu geben. Ein Erzwingen bringt nie Befriedigung — und sicher wird der schönste und beste Automat gerade dort streiken, wo ihn eine Besitzerin eigentlich gar nicht haben will. Man könnte manchmal meinen, auch Maschinen hätten ihr Eigenleben...

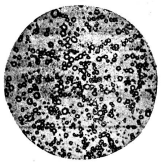
Hausfrau sein war schon immer ein individueller Beruf. Er ist es geblieben, und durch die grosse Auswahl an Möglichkeiten noch mehr geworden. Auch waschen kann man heute auf sehr viele Arten. Es gestaltet die Arbeit interessant — allerdings auch schwieriger. Haben die Muskeln mehr Ruhe gewonnen, gilt es, den Geist anzustrengen und sich über alles Neue zu orientieren, sich zu vergewissern, was unter welchen Umständen zweckmässig ist und dann zu wählen. Wir vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft möchten Ihnen helfen dabei. *SIH*

Von der Pottasche zum Fiberprotect

Die älteste überlieferte Methode, schmutzige Textilien wieder ansehnlich und hygienisch zu machen, bestand in der Behandlung mit einer Lauge, die durch Ausziehen von Buchenholzasche mit heissem Wasser gewonnen wurde. Pottasche nannte man jenes Reinigungsmittel, weil es in Töpfen (französisch: pot) zubereitet wurde. Ueber die spätere Verwendung von Seife und Soda, über deren moderne Ergänzungen durch Peroxyde, Chlorverbindungen u. a., haben sich die Waschmethoden ständig entwickelt und verbessert.

Diese Mikro-Photo zeigt in 200facher Vergrösserung scharfkantige Calcium- und Magnesium-Kristalle in einer gewöhnlichen Waschmittellösung ohne Fiberprotect.

Vielleicht noch schädlicher sind diese spitzigen Kristalle, die — wie Nadeln — die feinen Faserwände anstechen und aufkratzen. Aufnahme durch das Mikroskop in ebenfalls 200facher Vergrösserung.



Wie viel anders bieten sich die runden, unschädlichen Calcium- und Magnesiumgebilde dar, die in einer Lösung mit Fiberprotect-Zusatz entstehen! Sie verletzen die Wäschefasern nicht und kugeln beim Spülen einfach weg.

Die Hausfrau verlangt dabei vom Chemiker, zwei Gesichtspunkte vor Augen zu halten: einmal muss die Wäsche gründlich von sämtlichen Schmutzarten befreit werden, und zum zweiten soll ihre Faserstruktur unbeschädigt erhalten bleiben. Die Gewebe wollen nicht nur gewaschen, sondern auch gepflegt sein. Diese doppelseitige Forderung widerspricht sich leider einigermassen in sich selbst. Man stelle sich nur einmal den seltsamen Kampf der chemischen Stoffe vor, der sich beim Waschprozess abzuspielen hat: Stoff A (das Waschmittel) soll etliche Stoffe B (die verschiedenartigen Schmutzartikel von simplem Staub bis zu Oel- und Fettflecken) gänzlich vernichten, ohne aber den Stoffen C (Textilfaser, Farbe) das geringste anzuhaben... Dabei ist B meist recht nahe und innig mit C verbunden! Logischerweise wäre das Mittel, das dem Schmutz am wirksamsten und aggressivsten zu Leibe rückt, auch dem Gewebe selbst am gefährlichsten. Die Aufgabe der Chemiker bestand nun darin, Waschmittel zusammenzusetzen, die — ähnlich wie Winnetou oder andere Scharfschützen — ein genau begrenztes Ziel präzis und unfehlbar treffen.

Nach diesen Gesichtspunkten wurden die heute gebräuchlichsten Produkte entwickelt, und man darf behaupten, dass jetzt sauberer und schonender als je gewaschen werden kann, wenn ein gutes Markenprodukt genau nach Vorschrift Verwendung findet. Und doch haben auch diese modernen Waschmittel den absoluten Idealzustand noch nicht erreicht. Sobald man sie nämlich dem Wasser beifügt, bilden sich scharfkantige Calcium- und Magnesiumkristalle, die in ihrer ganzen stachlig-spitzigen Winzigkeit den Gewebefasern zusetzen. In den Laboratorien eines grossen, bekannten Waschmittelwerkes wurde nach langjährigen wissenschaftlichen Forschungs- und Versuchsarbeiten ein Stoff geschaffen, der die Kristallisation von Calcium und Magnesium verhindert, bzw. «lenkt». Statt der rasierklingenscharfen Kristalle entstehen amorphe, rundliche Gebilde, die keine Fasern verletzen und beim Spülen einfach wegrollen. Unter dem Namen «Fiberprotect» hat die Herstellerfirma ihren neuen Faserschutz patentiert und ihn verschiedenen ihrer Waschmittel beigegeben. 60 000 Waschversuche und 32 000 Falz- und Festigkeitsprüfungen haben die besondere, gewebeschonende Wirkung dieser verbesserten Produkte bewiesen. Die Entdeckung von Fiberprotect darf als sensationeller Schritt in der Entwicklung der Waschmethoden bezeichnet werden. *BRF*

Zum Jubiläum der Schweizer Woche

Zum 40. Male werden in der Zeit vom 20. Oktober bis 3. November die Schweizer-Woche-Plakate in Zehntausenden von ausschliesslich mit Schweizer Waren ausgestatteten Schaufenstern zu Stadt und Land prangen und uns an Schweizer Art und Arbeit erinnern. Zu gleicher Zeit wird der Grundgedanke in der Tätigkeit dieser Organisation, das Wecken des gegenseitigen Verstehens und der Solidarität wie die Zusammenarbeit aller Volks- und Wirtschaftskreise in geistigen Darbietungen, in Vorträgen, Veranstaltungen in Theater und Kino, im Radio, insbesondere auch in der Schule zum Ausdruck kommen.

Heute mag es für weite Kreise von Konsumenten und Wiederverkäufern fast zu einer Selbstverständlichkeit geworden sein, nicht nur während der Schweizer Woche, sondern auch das Jahr hindurch sich, wo es erforderlich ist, nach der Herkunft der angebotenen Waren zu erkundigen und aus ideologischen und volkswirtschaftlichen Gründen bewusst das Schweizer Produkt zu berücksichtigen. Wer sich daran zu erinnern vermag, wie die Lage in dieser Beziehung vor dem ersten Weltkrieg war, wie die Schweiz damals in Gefahr stand, ihre geistige und wirtschaftliche Selbständigkeit zu verlieren, der kann ermessen, welche Anstrengungen und welch unbeugsamer Wille der Initianten notwendig war, um den Plan zu verwirklichen und für eine wirtschaftliche Kundgebung die ethischen Voraussetzungen zum Gelingen der Aktion zu schaffen.

Mit Nachdruck hat Bundesrat Holenstein bei der Ansprache an der kürzlich in Bern abgehaltenen Jubiläumstagung des Verbandes Schweizer Woche darauf hingewiesen, wie viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn man weitgehend mit ideellen und altruistischen Motiven für seine Ziele werben müsse, und wie es eines grossen Masses von Zähigkeit und psychologischem Fingerspitzengefühl bedürfe, um solch ein nationales Programm zu verwirklichen. Er endete seine Ausführungen mit dem Wunsche, das Schweizervolk möge mehr und mehr ohne nationale Ueberheblichkeit, aber in treuer vaterländischer Besinnung das ganze Jahr hindurch der Devise der Schweizer Woche gedenken: Ehret einheimisches Schaffen! nicht nur in Worten, sondern in der Tat.

Zur Verwirklichung dieses Zieles trägt seit 25 Jahren die Armbrust, das gesetzlich geschützte schweizerische Ursprungszeichen, bei, das sowohl ständig auf zahlreichen Erzeugnissen oder deren Verpackung wie jeweilen auch auf den Schweizer-Woche-Plakaten figuriert.

Die Schweizer Woche hat sich um die Förderung und Erhaltung schweizerischen Wesens grosse Verdienste erworben. Das darf angesichts des Jubiläums ganz deutlich hervorgehoben und betont werden.

Ein Bravo den Bündner Bäuerinnen!

Ausstellung «Gsundi Koscht» in der Churer Markthalle vom 18. bis 28. Oktober

Die Initiative, eine Ausstellung über gesunde Ernährung durchzuführen, ging von der Kantonalen Bäuerinnenvereinigung Graubünden aus. Die Anregung dazu hatte ihr die Sonderabteilung «Moderne Ernährung und Diät» der Hospes Bern gegeben. So hat denn auch Frl. Studer, Inspektorin für Hauswirtschaft vom BIGA, anlässlich der Eröffnung die Ziele dieser Ausstellung erklärt, während Vertreter jener schweizerischen und bündnerischen Organisationen, die ihrerseits dem Zustandekommen der prächtigen Schau zu Gevatter standen, wieder andere Abteilungen der Ausstellung erläuterten. Der an der Kant. Landwirtschaftsschule Plantahof, Landquart, wirkende Lehrer Hr. Arthur Peyer, der sich um den Gemüseanbau und die Gemüseverwertung in Graubünden verdient gemacht hat, übernahm das Präsidium. Ihm zur Seite standen Hr. P. Bürgin, Leiter des Informationsdienstes der Eidg. Alkoholverwaltung, sowie Hr. Dir. E. Ryf von der Propagandastelle für Erzeugnisse der Schweizerischen Landwirtschaft. Auch die Zentralstelle der häuslichen und bäuerlichen Obstverwaltung in Wädenswil war vertreten. Die Bündner Frauenschule Chur betreute den Demonstrationsraum, wo sie Koch-Demonstrationen (wie auch die Bäuerinnenschule Schiers) darbot. Und ebenfalls wurden dort einschlägige Filme gezeigt. Die Bündner Bäuerinnen betreuen die Wirtschaft der Ausstellung, und als etwas vom Schönsten darf wohl ihr Selbstversorgerinnenstand mit dem hausgebackenen Roggen- und Gersten-, dem Birnbrot, mit «Guateli» und Züpfen, mit gedörrten Tee- und frischen Küchenkräutern Früchten und Beeren aller Art bezeichnet werden. Wertvoll ist aber der Anschauungsunterricht, der den Besuchern und Besucherinnen aus den 150 Tälern dieses Bergkantons im Hinblick auf eine gesunde Ernährung gegeben wird. Dass an dieser Aufklärung praktisch gesehen auch die Eidg. Alkoholverwaltung ihren Anteil hat, beweist die Tatsache der Vermittlung verbilligter Kirschen, Aepfel und Kartoffeln bis weit in die höchstgelegenen Dörfer hinauf. — Ein Bravo den Bündner Bäuerinnen, dass sie nicht locker liessen und dann mit Hilfe des Bündner Bauernverbandes, des Bauernsekretariats, der Frauenorganisationen und privater und anderer Gönner und Freunde sowie der erwähnten Institutionen und Verbände die schöne Schau gestaltet haben. *bwk.*

Vorbildlich!! trägt der Fremdarbeiter seine Ersparnisse aus täglich ca. 5 Millionen Schweizer Franken für Löhne an Fremdarbeiter in seine Heimat.

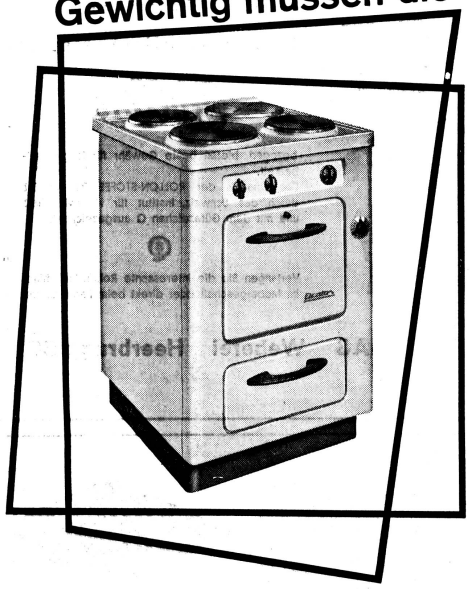
Vorbildlich!! schicken ausländische Grossbetriebe in der Schweiz Dividenden und Reserven an ihre Basis im Auslande.

Darum erkennt der schweizerische Steuerzahler solchen volkswirtschaftlichen Nachteil und verwendet im Sinne der Schweizer Woche das herrliche, garantiert vegetabilische PIC-FEIN-Speisefett.

Seit 1875 Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52552 Tel. (051) 23 46 44

Gewichtig müssen die Gründe sein . . .



ELCALOR
AARAU

. . . die Sie, verehrte Hausfrau, zur Wahl einer bestimmten Kochherdmarke veranlassen. Sie wollen für Ihr gutes Geld den maximalen Gegenwert . . . Sie werden ihn haben, wenn Sie den neuen ELCALOR-FAVORIT wählen!

- Automatische Backofen-Temperaturregulierung, Patent ELCALORstat, mit verblüffend einfacher und zuverlässiger Arbeitsweise.
- Einzigartige, patentierte REGLA-Blitzkochplatte, stufenlos regulierbar, automatisch gegen Ueberhitzung geschützt, stromsparend.
- Achtstufige Feinregulierung der übrigen Kochplatten.
- Reduzierte Abmessungen für beschränkten Raum.
- Säure- und schlagfeste Feueremaillierung.
- Ungewöhnlich schöne, elegante Form.

. . . und viele andere wertvolle Exklusivitäten im neuen

ELCALOR-FAVORIT

Schneiden Sie diesen Coupon aus und senden Sie ihn an

ELCALOR AG AARAU

COUPON

Auf Postkarte geklebt oder verschlossen einsenden. Ich bitte um unverbindliche Zusendung von Prospekten über ELCALOR-Elektroherde mit der stufenlosen REGLA-Kochplatte.

Name _____

Adresse _____

Esge STRÜMPFE

führend in Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich

Was profitiert die Hausfrau davon?

Wie fortschrittlich EXPRESS vor 18 Jahren schon war, beweist die Tatsache, dass dieses Feinwaschmittel bis heute nicht übertroffen werden konnte und dass EXPRESS so viel ins Ausland geschmuggelt wird.

Auch in der Grosswäsche ist Sträuli-Winterthur weit voraus, denn bis heute kann bei gleich hoher Gewebeschonung kein Waschmittel stärkere Reinigungskraft, besseres Kalkbindevermögen und höhere Weisswirkung garantieren als PROGRESS.

Das verdanken Sie der 125-jährigen Erfahrung, der erfolgreichen Laboratoriumsforschung und den fortschrittlichen Fabrikationsanlagen, die international zu den modernsten zählen.

Darum ist das

Jubiläumspaket

besonders interessant

Wert des Paketes	Fr. 5.60
Sie bezahlen nur	„ 4.10
Ihr Gewinn	Fr. 1.50

Ihr Gewinn Fr. 1.50

mit JUWO-Punkten

Sie sparen Fr. 1.50 und besitzen die schonendsten Waschmittel.

Auch Sie werden begeistert sein

vom familia

Handstrickapparat!

weil der FAMILIA **unglaublich schnell strickt** und **wunderbar gleichmässig arbeitet . . .**
In drei verschiedenen Ausführungen – mit automatischer Fadenführung – **1 links/1 rechts,** patent, **alles direkt, ohne Häkchen,** Schweizer Fabrikat – Vom SIH geprüft – Auch auf bequeme Teilzahlung erhältlich.

familia

Ich ersuche um absolut unverbindliche Gratisvorführung des FAMILIA-Handstrickapparates durch Ihren Vertreter.

Name: _____

Strasse: _____

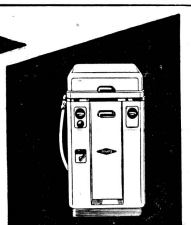
Wohnort: _____

M. LEUTHOLD AG, WÄDENSWIL, Telephon (051) 957171

TEMPO

TEMPO I

für 3 kg Trockenwäsche, ebenso leistungsfähig wie formschön, schonende Behandlung des Waschgutes, immer mit Laugenpumpe ausgerüstet



TEMPO I

Die meistgekaufte Schweizer Waschmaschine!

TEMPO II

für 4–5 kg Trockenwäsche, mit elektr. Mange und Laugenpumpe, eignet sich auch für grössere Haushaltungen u. mittlere Gewerbebetriebe

TEMPO II

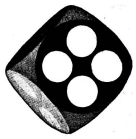
Produkte der Verzinkerei Zug A.-G., Zug

Vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft geprüft.

Günstige Teilzahlungsbedingungen dank VZ-Finanzierungsplan.

DUROmatic

ein guter Wurf



DUROmatic-Dampfkochtöpfe haben sich bei der Hausfrau einen besonders guten Namen geschaffen. In drei verschiedenen Grössen sind diese betriebssicheren Dampfkochtöpfe erhältlich. Sie zeichnen sich durch erstklassiges Material, einfache Handhabung und rasche Kochleistung aus.

DUROmatic ist der einzige aus der dreimal stärkeren Leichtmetall-Legierung gefertigte Dampfkochtopf

Grösse	4	6	10	Liter
Preis	51.50	72.50	102.—	Franken

Erhältlich in den Fachgeschäften der Haushaltungsartikelbranche

Polstermöbel mit dem mottensicheren

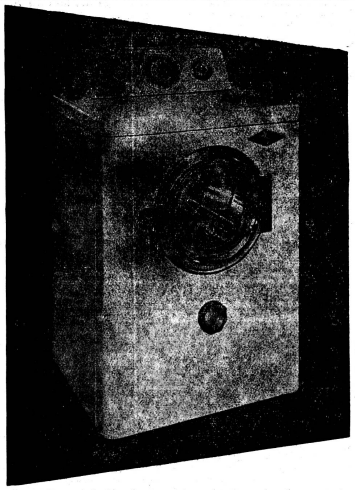
Spezial-Wollmöbelstoff

Rollon

bezogen, bieten beste Gewähr für lange Haltbarkeit.
Die Qualität der ROLLON-STOFFE ist geprüft durch das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft und mit dem Gütezeichen Q ausgezeichnet.

Verlangen Sie die interessante Rollon-Broschüre im Möbelgeschäft oder direkt beim Fabrikanten:

Jacob Rohner AG Weberei Heerbrugg SG



Wyss Mirella

Heute ... Waschen ein Vergnügen.

Die moderne Hausfrau kennt keine Mühe und Anstrengung mehr. Die vollautomatische Waschmaschine «Wyss-Mirella» ist, dank ihrer grossen Arbeitsleistung, aus einem fortschrittlichen Haushalt nicht mehr wegzudenken.

Sie wäscht, kocht, brüht, spült und schwingt jede Art von Haushalt- und Berufswäsche ganz allein und schonend zur optimalen Sauberkeit.

(Grössen für 6, 9 oder 12 kg Trockenwäsche)

GEBRÜDER WYSS, BÜRON/LU
WASCHMASCHINENFABRIK. Tel. (045) 3 84 84

Geschenke, die jede Hausfrau begeistern:

Fonduekacheln (MARKE LANDERT)
grün, rot oder gelb glasiert, auf Gas, Sprit oder elektrischer Platte zu verwenden, vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft und empfohlen.

Dazu die gleichfarbigen, hübschen Fondueteller

Teigschüsseln aus Steinzeug (MARKE LANDERT)
hartgebrannt, grün, gelb, rot oder blau glasiert.

Diese vorzüglichen Produkte sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich!

LANDERT & CO., Töpferei, Embrach-Station

Stark dehnen!
Mit diesem Trick können Sie GOLD-ZACK Doppelbord-Elastic auch ohne Zickzackstich an der Wäsche feststeppen. Es ist kochecht und so haltbar wie alles, was GOLD-ZACK heisst.

Verlangen Sie die detaillierte Nähanleitung im Laden oder direkt von der

ELASTIC AG BASEL **GOLD-ZACK**

Detektiv Lier
Streng diskret. Erstes Spezialhaus. Tatsachen aus Gutachtenbuch
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 Bahnhof
ZÜRICH 1
Detektive in Stadt Zürich u. Kreisdetektiven
38 Jahre Praxis

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Dreimal «Q» für Gold-Zack

Seit Jahren macht die Gold-Zack-Fabrik neben ihrem altbewährten Einzieh-Elastic noch besondere Spezialitäten, von denen die drei wichtigsten Produkte durch das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft ausgiebig geprüft wurden. Dort hat man es sich nicht leicht gemacht. Den Gold-Zack «Nadelfest»-Strumpfhaltern wurde das «Q» erst nach einer Prüfdauer von 14 Monaten erteilt. «Rückfragen nach einem Jahr normalen Gebrauchs», heisst es im Prüfbericht, «haben ergeben, dass die Nadelfest-Strumpfhalter immer noch gute Dienste leisten, sie sind immer noch elastisch und in gutem Zustande». Diese verblüffende Haltbarkeit beruht auf den stichfesten Annähstellen, natürlich in Verbindung mit hochwertigem Material und sorgfältiger Verarbeitung. Achten Sie deshalb auf diese stichfesten Nähstellen, wenn Sie wieder Strumpfhalter brauchen, und machen Sie die Naht dort, wo keine Gummifäden enthalten sind, dann kann der «Nadelfest» seine Haltbarkeit erst richtig beweisen.

Dass auch Gold-Zack-Stabilo ein «Q» erhielt, wird keine Frau überraschen, die dieses Miederband je getragen hat. Es ist waschecht, rollt sich nicht, bleibt immer steif und hält so lange wie der Jupe. Am eingewobenen Markennamen ist Stabilo unter allen anderen Miederbändern ohne weiteres zu erkennen.

Die grösste Rolle spielt die Haltbarkeit bei jenen Elastics, die an der Wäsche mit der Maschine angenäht werden; denn diese Arbeit will man sich nicht zu oft machen. Hier wird es die Hausfrau doppelt schätzen, wenn ihr die Wahl durch das Gütezeichen des SIH erleichtert wird. Die Gold-Zack-Doppelbord-Elastics haben das «Q» erhalten, weil sie starken Trag- und Waschproben standhielten und sich zudem leicht und schön annähen lassen. Man klappt das Band an einer Kante auseinander — daher der Name Doppelbord — und schiebt das Wäschestück dazwischen. Es wird also beim Annähen des Elastics zugleich eingesäumt, so dass der neue Bund aussen und innen tadellos aussieht. Damit Ihnen die Arbeit schon beim ersten Versuch gut gelingt, verlangen Sie im Laden die Nähanleitung zum Doppelbord-Elastic, in der genau beschrieben ist, worauf es ankommt.

Wenn Sie übrigens wieder einmal Miederband kaufen, lassen Sie sich den in der Breite dazu passenden Jupe-fix-Verschluss zeigen. Er steht oben und unten nicht vor, drückt nie, lässt sich waschen und chemisch reinigen und bleibt immer tadellos. Auch er hat die SIH-Prüfung mit dem Gütezeichen «Q» bestanden.

Das Taschentuch

Das Taschentuch ist ein typisch menschliches Attribut. Tiere brauchen keines oder nehmen die Pfote. Auch der Mensch braucht es nur selten und wenn, hat er meist keines da. Das gilt speziell für Frauen. Sie borgen sich dann das ihres jeweiligen Mannes oder Begleiters, wobei sogar die career woman ein — gar nicht unangenehmes — Gefühl charmant weiblicher Hilflosigkeit und zärtlichen Beschütztseins überkommt. Wehe der Frau, die keinen Mann mehr hat, der ihr ein Taschentuch leiht! Besonders im Kino, wenn es rührend wird! Man sitzt in seinem Sessel, versucht verstohlen die Tränen mit der Hand wegzuwischen und schämt sich schrecklich. Auch bei einem wirklichen Schnupfen sind geborgte Taschentücher unentbehrlich, denn nur in Männertaschentücher kann man sich richtig schneuzen.

Sparsam oder praktisch veranlagte Geschöpfe allerdings verwenden heute Papier, unter dem Vorwand, es sei hygienischer. Das mag sein, gleichzeitig aber wirkt es wenig ästhetisch und billig. Was es ja auch ist. A propos Hygiene: In Rom sah ich fromme Frauen Schlange stehen, um die von Millionen Mündern abgewetzte grosse Zehe des heiligen St. Peter zu küssen. Des Bronzeheiligen natürlich. Ehe sie sich niederbeugte, um mit den Lippen die heilige Zehe zu berühren, zog jede Frau in flinkem Vorbedacht das Tuch aus der Tasche und wischte sorgsam den Kuss der Vorgängerin ab. Aus Furcht vor Bakterien.

Bei feierlichen Gelegenheiten wie Hochzeiten und Beerdigungen oder auf dem Bahnhof, zum Winken, um Abschiedsschmerz oder Wiedersehensfreude auszudrücken, schwenkt man selbstverständlich nach wie vor individuelle, blütenweisse, monogrammgeschmückte Gebilde; sie haben mehr Gewicht und flattern, effektvolle weisse Fahnen der Vergänglichkeit, als letztes Zeichen dem Zuge nach. Auch die Schüchternen, die das Taschentuch zur Unterstreichung oder — wie sie meinen — um ihre Verlegenheit zu kaschieren, zum Balle rollen, halten sich an Batist, der ringendes Gefühl plastischer zum Ausdruck bringt. Backfische dagegen, die verlegen kichernd das Taschentuch vor den Mund halten, sind ausgestorben; der moderne teen-ager lässt sich nicht so leicht in Verlegenheit bringen. Ebenfalls ausgestorben ist der Jüngling, der der Geliebten das parfümierte, spitzenbesetzte Nichts entwendet, um es als Souvenir zu hegen. Heute lässt er lieber einen Aschenbecher im Restaurant mitgehen, denn den kann man wenigstens nützlich verwenden.

Taschentücher dagegen werden bald zu den ausgestorbenen Dingen gehören. Die Menschen verlernen langsam das Weinen und gegen den Schnupfen werden wir gewiss sehr bald wirklich wirksame Pillen fabrizieren! *Monique Humbert*

Freiheit und Verantwortung

Unter dieses Motto stellte sich der vom 1.—5. Oktober in Luzern durchgeführte 30. Kurs der Stiftung LUCERNA.

Bei strahlendem Herbstwetter konnte der Präsident des Kuratoriums, Paul L. Sidler, die Tagung eröffnen. Kurz streifte er den Werdegang der Stiftung seit der Gründung durch Emil Sidler-Brunner. Das Thema «Freiheit und Verantwortung» würde ganz im Sinn und Geist des Gründers gelegen haben.

In je drei Vorträgen, die an Hörer und Referenten grosse Anforderungen stellten, äusserten sich die Professoren Gagnebin, Gauss, Kägi, Schultz und P. D. Dr. Storch zu diesem Thema.

Prof. Samuel Gagnebin, Dr. en sciences, Neuchâtel, stellte seine Ausführungen unter den Titel «Le déterfminisme scientifique». In gepflegter französischer Sprache sprach er in seinem ersten Vortrag über «D'Aristote à Laplace». Die zweite Konferenz galt Einstein und Planck, und den Abschluss bildete «La physique quantique». Dr. phil. Hermann Gnauss, Professor an der Universität Bern, widmete sich dem philosophischen Begriff der Willensfreiheit. Auch seine Vorträge über «Freiheit und Naturnotwendigkeit», «Freiheit und göttliche Prädestination», «Freiheit und Verantwortung» fesselten von Anfang bis Ende. Dr. iur. Werner Kägi, Professor für Staatsrecht an der Universität Zürich, beleuchtete in seinen Vorträgen «Persönliche Freiheit, Rechtsstaat, Sozialstaat», «Die föderative Freiheit in der Defensive» und «Die politische Freiheit und die Entwicklungstendenzen der direkten Demokratie» in tiefschürfender Weise die Probleme des Rechtsstaates in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Besonderem Interesse begegneten auch die Referate von Dr. iur. Hans Schultz, Professor an der Universität Bern, über «Der Schutz der Freiheit durch das Strafrecht», «Freiheit als Voraussetzung streafrechtlicher Verantwortung» und «Der Entzug der Freiheit durch das Strafrecht». Seine von tiefem Verständnis für die in Strafe gefallenen zeugenden Ausführungen zeigten, wie sehr das moderne Strafrecht versucht, die Gestrauchelten verantwortungsfähig zu machen. Ein in unserer Zeit besonders wichtiges Gebiet behandelte Dr. med Alfred Storch, Arzt an der kantonalen Heilanstalt Münsingen und Privatdozent an der Universität Bern. Seine von grosser Verantwortung getragenen Ausführungen über «Die Freiheit der menschlichen Existenz und die Tiefenpsychologie» hinterliessen einen tiefen Eindruck.

War der Vormittag den Vorträgen gewidmet, so wurde abends von 5—7 Uhr eifrig diskutiert, wobei die Diskussionsfragen und ihre ausführliche Beantwortung durch die Referenten eine unbedingte Bereicherung und Vertiefung der Referate ergaben. Die Diskussionen wurden von den Professoren Mieville, Lausanne, und A. Stein, Bern, souverän geleitet. Alle Vorträge zeugten von einer Weltoffenheit, von einem Ringen um die Erkenntnis der Freiheit und Verantwortung, die immer wieder packte. Ergreifend war auch das temperamentvolle Schlusswort von Prof. Paul Häberli, Basel, der seit 1924 der Stiftung nahe steht. Müssen wir besonders darauf hinweisen, dass eine grosse Zahl von Frauen am Kurse teilnahmen und intensiv mitgingen? Wir glauben, dass sich das heute von selbst versteht.

Einem schönen Brauche folgend waren die Kursteilnehmer am Montagnachmittag von der Kursleitung zu einem Ausflug auf den Bürgenstock eingeladen worden. Das herrliche Wetter, die wunderschöne Landschaft und die unvergleichliche Aussicht in die Bergwelt machten die Fahrt zu einem unvergesslichen Erlebnis. Auch die abendlichen Zusammenkünfte am runden Tisch möchte man nicht missen; sie bilden gleichsam den Kitt unter den Teilnehmern. Alte Bekanntschaften werden aufgefrisch, neue geschlossen. Lebhaft wurden die durch die Vorträge aufgeworfenen Fragen und Probleme besprochen und eigene Erlebnisse unterstrichen. Dass aber alles klappte — und es hat geklappt — dafür sorgen seit 1927 in ausgezeichneter Weise der Kursaktuar Dr. Martin Simmen und seine Gattin Maria Simmen, die alles tun, um die Teilnehmer zufriedenzustellen.

Nun liegt der Ferienkurs der Stiftung Lucerna schon hinter uns, zurück aber bleibt eine Bereicherung an Wissen und Erkenntnissen und die Erinnerung an verlebte Stunden im Kreise Gleichgesinnter. *W.-S.*

Der skandinavische Fiskus und der Alkohol

Am II. Internationalen Kurs zum wissenschaftlichen Studium der Verhütung des Alkoholismus im Sommer 1956 in Genf behandelte Prof. S. Rögind, aus Kopenhagen, die fiskalischen Massnahmen als Mittel zur Eindämmung der Alkoholgefahr. Aus seinen Ausführungen ergab sich, dass die drei skandinavischen Staaten: Schweden, Dänemark und Norwegen, einen ungefähr gleich hohen Anteil der gesamten Fiskaleinnahmen aus spezifischen Steuern auf alkoholischen Getränken ziehen, nämlich 11—12 Prozent in Schweden und Norwegen, rund 13 Prozent in Dänemark. Der Vortragende wies auf die Tatsache hin, dass dort, wo die alkoholischen Getränke billig sind, auch die Gefahr grösser wird, dass sich der mässige Gebrauch des Alkohols bei vielen zum unmässigen entwickelt. *SAS*

Trauben und Kartoffeln

Wenn es auch wegen des schlechten Wetters heuer nicht möglich ist, einen grosszügigen Verkauf von Schweizer Trauben durchzuführen, so sind unsere Früchtestände doch schon seit einiger Zeit reichlich versorgt mit Tafeltrauben. Sie werden zur Hauptsache von klimatisch prädestinierten Weingegenden des Auslandes geliefert. Der Konsument sei jedoch daran erinnert, dass sich unsere Sonnenstube, der Tessin, doch vieler Sonnenstunden erfreute, so dass er gegen 2 000 000 Kilo Tafeltrauben liefern kann. Diese herrlichen blauen Trauben mit dem charakteristischen Geschmack sind sehr süss und von ausgesuchter Qualität. Also trotzdem eine Kur mit Schweizer Trauben!

Erreichte in den dreissiger Jahren die schweizerische Kartoffelernte kaum je 100 000 Wagenladungen à 10 Tonnen, so ist sie in der Kriegszeit durch die Anbauschlacht nahezu verdoppelt worden. Mit dem Rückgang der Anbaufläche ging der Gesamtertrag im Durchschnitt der letzten Jahre auf 110 000 bis 120 000 Wagenladungen zurück, und nur 1954 machte eine Ausnahme mit 154 000 Wagen. Im Gegensatz zu vielen anderen Feldfrüchten hat der heurige regenreiche Sommer den Kartoffelkulturen zugesagt, so dass man mit wenigstens der gleichen Ernte rechnet wie vor zwei Jahren. Auch wenn ein etwas grösserer Fäulnisbefall festzustellen ist, so wird durch systematische Vorlagerung dafür gesorgt, dass die Verbraucher trotzdem qualitativ einwandfreie Ware erhalten. *SPZ*

«Schweizer weben Wolle»

Ein Farbfilm der Dokumentarfilmabteilung der Praesensfilm-AG

Die schweizerischen Tuchfabriken und Kammgarnwebereien haben als Werbemittel durch die Praesensfilm AG (Produktionsleiter: Dr. Adolf Forter, Operateur: Emil Berna) einen Dokumentarfilm über die Wolltuchfabrikation in unserem Lande herstellen lassen, der kürzlich der Presse vorgeführt wurde. Der Streifen ist ausserordentlich gut gelungen, dies sowohl im thematischen Aufbau, wie ganz besonders in den Farben, die wir noch selten so klar und makellos angetroffen haben. Es ist ein weiter und durch viele Fabrikationsgänge führender Weg, bis das schmutzige Wollvlies der Schafe zum fertigen Qualitätsprodukt unserer Wolltuchindustrie geworden ist, zur gesponnenen und gezettelten Wolle vorerst, dann zum Stoff in all seinen Bindungen und Farben, wie er bei uns zum Verkaufe gelangt und als anerkannt gutes Schweizer Erzeugnis exportiert wird. Wir sehen, wie in Ballen das Rohmaterial im Betriebe eintrifft, wobei zu sagen ist, dass unsere einheimischen Schafe in keinem Bruchteil unsere Fabrikation mit genügend Wolle versehen könnten. So wird sie eingeführt, in Hauptsache aus Australien, dann aus Südafrika, und wir verfolgen im Film den Prozess der Reinigung dieses kostbaren Materials, der Verarbeitung auf den Krempelmaschinen, welche die getrockneten Wollflocken in die einzelnen feinen Haare auflösen, worauf diese als pelzige zarte Matten in immer wieder grösserer Feinheit von Maschine zu Maschine gehen. Kammgarn und Streichgarn werden hergestellt. Die Spinnerei, in welcher Frauen an der Arbeit sind und die Maschinen bedienen, die Spulen überwachend, wird gezeigt. Wir sehen, wie Kette und Schuss vorbereitet werden, wie die Webstühle im Betriebe sind und die verschiedenartigsten Gewebe entstehen. Die fertigen Stücke werden gewalkt und dekatiert oder auch gekardet und gerauht. Eine ganze Reihe von Arbeitsprozessen ist erforderlich; die Ideen der Entwerfer, das handwerkliche Können der Weber und Weberinnen, immer wieder neue technische Errungenschaften, die für ein Exportland immer wieder nötige Anpassung an das Gebot der modischen Stunde usw. bringen in Zusammenwirkung prachtvolle Erzeugnisse hervor. Die Presse wurde anschliessend zur Besichtigung der Tuchfabrik Hefti in Hätzingen GL in der einen, der Kammgarnweberei Bleiche AG, Zofingen, in einer zweiten Gruppe eingeladen, welcher Besuch ihren Vertretern und Vertreterinnen einen noch vertiefteren Eindruck des im Film Geschauten zu vermitteln vermochte. *bwk.*

Nachsaison in Salzburg

«Was? Jetzt im Oktober fahren Sie noch nach Salzburg? Das ist doch viel zu spät!» So hiess es, als wir von unserem seit langem zärtlich gehegten Plan sprachen, im Mozartjahr noch die Mozartstadt aufzusuchen. Wieso «zu spät», wenn man die fünf schönsten Tage des Jahres erwischt, mit «blauem Himmel unverstellt», wie Mörike ihn besingt. Gewiss, die Festspiele sind vorbei, der Fremdenstrom fliesst nur noch schwach, dafür gehört die freundliche Stadt an der ziemlich lebhaften Salzach sich selbst, die schmalen Gassen sind nicht mehr durch fremde Autos verstopft, man kann mit den Einheimischen ins Gespräch kommen und sich immer wieder freuen an ihrer liebenswürdigen Art — die aus jedem Takt ihres grossen Genius spricht.

Und sein Haus, das stattlich herausgeputzte Haus Getreidegasse 9, ist es denn anders als im Sommer? Wenigstens hat man Platz, um die drei Räume im 3. Stock zu betrachten, trotzdem der Eintritt in der Unesco-Museumswoche gerade frei ist. Wer könnte die bescheidene Zimmerecke mit dem kleinen, altmodischen Schild ohne Bewegung anschauen, auf dem zu lesen ist: «Hier stand Mozarts Wiege.» Ein Spinett und sein Reiseflügel stehn noch dort — wie beschwerlich eine Reise damals! — einige gute Bilder, einige Dokumente, die seine Frau und seine Söhne betreffen, nicht sehr viele Manuskripte: Musik und Briefe, darunter das ergreifende Schreiben aus Paris, wo er den Tod der Mutter meldet; dann in einem Schäftchen die gebundenen Werke des Meisters und das Bild des ehrsamen Freiherrn von Köchel, den man aus Programm und Ansage zur Genüge kennt, der aber wirklich Grosses vollbracht hat: ein Verzeichnis der so weitherum zerstreuten Werke. Die Manuskripte, so sagt man uns, seien auch in aller Welt zu finden, privat und in Bibliotheken, und keiner gibt sie her!

Ein paar Schritte weiter, und wir sind schon am Felsen des Mönchsbergs, wo das Festspielhaus eingebaut wurde. Es braucht nicht viel Phantasie, um sich den ganzen Betrieb vorzustellen, die Felsenreitschule mit dem Spiel im Freien — «Faust» war es zuerst —, die Winterreitschule, die als Konzerthalle dient, das Bühnenhaus mit den Senderäumen, von wo aus Salzburg in die ganze Welt ausströmt ... Der Führer ist ein Faktotum reinster Art: «... und dann haben's wir gebaut — und dann haben wir das gemacht ...» Und noch sind die Räume zu klein: soeben wurde der Kredit bewilligt zum Bau eines neuen Festspielhauses gleich daneben, dort, wo das naturhistorische Museum steht.

Auf der Rückkehr verfehlen wir die Franziskanerkirche nicht, die uns in ihrer edlen herben Art mehr zusagt als der barocke Dom. Sie birgt auch ein Kleinod, die goldene Madonna Michael Pachers. Berühmt ist natürlich der Domplatz, wo mit dem Jedermann «es» anfing, auch diese Vorführung kann man sich sehr gut vorstellen. Dahinter liegt der Friedhof St. Peter, wo Constanze und Michael Haydn begraben sind. Hier steigt auch das Bähnchen auf zu dem einen der drei Hügel, die so typisch sind für die Stadt: zur Festung Hohensalzberg. Die Fernsicht von ihren Türmen ist überwältigend; eine Merkwürdigkeit der sogenannte «Stier von Salzburg», eine mit der Hand getriebene Orgel aus dem Jahre 1502, die Walze enthält 12 verschiedene Melodien. Der junge Mozart muss sie auch gehört haben, je nach dem Wind, im späteren Wohnhaus auf der andern Seite des Flusses am Marktplatz.

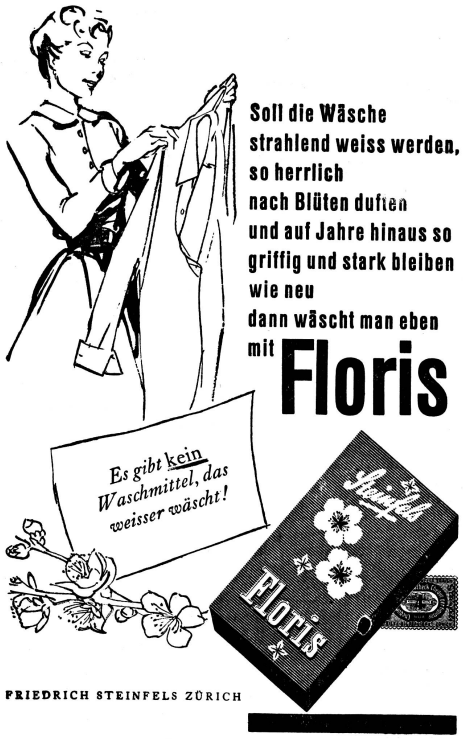
Gegenüber der Feste erhebt sich der waldbedeckte, im Oktober 1956 noch ganz grüne Kapuzinerberg. Uns interessierte daran besonders ein in Bäumen verstecktes grosses, langgestrecktes Haus, auf höllischem Wallfahrtsweg allein erreichbar: Stefan Zweig hat es zwanzig Jahre lang bewohnt, und keinem Leser der «Welt von gestern» und des von Friderike Zweig herausgegebenen Briefwechsels ist es unbekannt.

Man glaube aber nicht, dass sonst keine Musik gemacht wird in Salzburg! Täglich wird im Landestheater gespielt, und die Serenadenabende im Marmorsaal von Schloss Mirabell bleiben Tradition. (Der gleiche Saal dient übrigens auch der Stadt als Trausaal.) Sind es auch nicht die grossen Namen, es ist erfreulich zu sehen und zu hören, dass ein guter Nachwuchs vorhanden ist, und was wir als besonders beglückend empfanden bei dem Quartettabend, der uns vergönnt war, das war die Musizierfreudigkeit, die fröhliche Hingabe an das Werk.

Täglich stehen auch auf dem Mirabellplatz Autobusse bereit, um den immerhin noch zahlreichen Besuchern die Schönheiten der Umgebung zu zeigen. Eine Fahrt über den Mondsee, wo emsig die neue Autobahn Salzburg - Wien gebaut wird, zum «berühmten» Wolfgangsee, vorbei an St. Gilgen, mit dem Geburtshaus von Mozarts Mutter und einem ganz entzückenden neuen Mozart-Brunnen, ist ein wahrer Genuss. Andere zieht es in das sehr nahe Bayern zum einsamen Königsee bei Berchtesgaden, wobei inmitten herrlicher Berglandschaft ehemalige Diktatorstätten schaudernd gestreift werden ... Seltsam, diese Tatsachen der Weltgeschichte: hier der grösste Kulturzerstörer, und einige Kilometer weiter Wiege und Beginn der Werke des beglückendsten Kulturbringers! Er war doch der Stärkere. *A. D.-V.*

Die Frau in der Kunst

In der Oktober-Ausstellung der «Kunststuben» von Maria Benedetti zeigt Isabelle Dillier eine grössere Zahl von Landschaften, in denen sie vor allem das Licht des Südens einfängt, ohne darob die Bestimmtheit der Bildhaltung preiszugeben, die ihren Arbeiten die formale Geschlossenheit gibt. Eine schöne Naturverbundenheit kommt auch in dem «Schattigen Weg» und dem «Türlersee» zum Ausdruck. Prägnant durchgeformt sind die Bildnisse, die exotischen Typen und die Stilleben. — Bei Rudolf Huber-Wiesenthal wirkt sich das wärmende, die Farben belebende Licht am freiesten bei dem im Mittelpunkt der Kollektion stehenden Bild «Am Toilettentisch» aus. Auch der «Blumenstrauss» erhält durch das Spiel des Lichtes seinen Farbenreiz; dagegen strahlt die «Sonnenblume» wenig Lichtfreude aus, und über einige kühltonige Landschaften führt der Weg bis zu dem reichlich düsteren «Lago Maggiore». Einzelne Bilder haben im Stimmungsausdruck etwas leicht Preziöses, während das Mädchenbildnis stark auf resolut pointierte Frontalwirkung eingestellt ist. — Eine Reihe geschmeidiger Terrakottafiguren von Dora Raustein-Eggert sind auf den Ausstellungsraum verteilt. Sie lassen eine gewandte Formbeherrschung erkennen, ebenso die kleinen Bildnisplastiken. *Br.*



12 Silva-Punkte auf jedem Floris-Paket!

In allen Läden bekommen Sie jetzt das Floris-Paket mit 12 Silva-Punkten. Der Scheck ist auf der Vorderseite aufgedruckt. Mit 10 solchen Packungen haben Sie also schon die Möglichkeit, eine ganze Serie Silva-Bilder einzuheimsen

Die vollkommenen Waschautomaten für jeden Haushalt

Schweizer Qualität

Schulthess 4+6

Die beste Referenz:
gegen 15000 Schulthess-Automaten im Betrieb
... und nur
zufriedene Kunden!

Die grosse Nachfrage nach den beiden Waschautomaten Schulthess 4+6 mit Trommelinhalt 4 resp. 6 kg ist ein Beweis für ihre Qualität und Leistung.
Qualität und Leistung dieser Automaten aber stützen sich auf Erfahrung. Als erste schweizerische Spezialfabrik der Wäschereimaschinenbranche begann die Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co. AG. bereits vor 7 Jahren mit dem Bau von Waschautomaten. Sie besitzt somit auf diesem Gebiet die grössten Erfahrungen.

MASCHINENFABRIK AD. SCHULTHESS & CO. AG. ZÜRICH

Zürich	Stockerstrasse 57	Tel. 051/27 44 50
Bern	Aarbergergasse 29	Tel. 031/ 3 03 21
Lausanne	16, Av. du Simplon	Tel. 021/26 56 85
Neuenburg	9, Rue des Epancheurs	Tel. 038/ 5 22 62

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung. Wir sind in der Lage jederzeit und überall in der Schweiz Ihnen diese Automaten vorzuführen.

SE 1/56

Die Hausfrau fragt:

Woran erkenne ich, ob ein Waschmittel gut ist?

Eine Reportage um das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft und ein berühmtes Waschmittel.

Wie oft greifen Sie doch zu einem Waschmittel, ohne so recht zu wissen, ist es wirklich das beste für Ihre Wäsche. Sie vertrauen ganz einfach dem Namen, dem Hersteller, dem Ruf und dem, was Ihre Freunde oder die Nachbarn erzählen. Aber — ist unsere Wäsche nicht viel zu kostbar, als dass wir uns auf das Gefühl verlassen, auf ein Gefühl des Vertrauens? Sollten wir nicht vielmehr wissen, womit wir waschen, was wir damit erreichen? — Ja, dreimal Ja! Wir müssen mit Sicherheit wissen, was der Inhalt des blauen Paketes mit der gelben Schrift bietet. Gewiss, der Hersteller sagt es uns, die wissenschaftliche Untersuchung aber bestätigt es, so dass man sich voll und ganz darauf verlassen kann.

Dem Auge des Mikroskopes bleibt nichts verborgen. In vielfacher Vergrösserung untersucht der Chemiker ein mit SERF schon dutzende Male gewaschenes Gewebe und stellt nach genauer Prüfung fest, dass die Gewebefasern keine Verkalkungen enthalten: deshalb wäscht SERF so sauber.

Neben der wissenschaftlichen Untersuchung prüfen eine Anzahl Frauen des Institutes für Hauswirtschaft die verschiedenen Waschmittel praktisch zu Hause im Waschkessel oder in der Waschmaschine. Auch die Praxis hat dabei die wissenschaftlichen Resultate über SERF einmal mehr bestätigt: SERF wäscht auf neue textilschonende Weise und ist daher mit dem Gütezeichen ausgezeichnet worden.

In den Räumen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft wird Tag für Tag harte, präzise Arbeit geleistet. An einem mit SERF gewaschenen Wäschestück wird eben ein Bügeltest ausgeführt.

Diese und viele andere Untersuchungen ergaben einwandfrei, dass SERF ein textilschonendes gutes Vollwaschmittel ist. SERF ist daher vom Institut mit dem Gütezeichen ausgezeichnet worden.

Die Schweiz an der Arbeit

BWK. Eine der diesjährigen Pressefahrten der Schweizer Woche führte nach Schaffhausen. Es war ja auch in der Schaffhauser Gruppe der am 1. Februar 1914 gegründeten Neuen Helvetischen Gesellschaft, in welcher sich eine Volkswirtschaftliche Kommission gründete, um sich mit der Durchführung einer Schweizer Woche als Versuch theoretisch zu befassen, wie diese dann — am 27. Oktober 1917 — zum erstenmal in unserem Lande durchgeführt wurde.

Wir erreichten im Roten Pfeil der SBB Neuhausen am Rheinfall, wo wir der Steril Catgut Gesellschaft Bohny & Hess AG einen Besuch abstatteten. Diese Firma, die chirurgisches Nahtmaterial herstellt, besteht seit der Zeit kurz vor dem zweiten Weltkrieg. Es war ihr möglich, unsere Spitäler während des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre — trotzdem sich Schwierigkeiten in der Beschaffung des Rohmate-

In der Manufaktur — Zickzack-Verpackung

rials schon rasch nach dessen Betriebsaufnahme geltend machten — mit den sehr benötigten Catguts zu beliefern. Catgut ist ein Nähfaden, welcher die Eigenschaft besitzt, von den Körperzellen nach einiger Zeit aufgelöst, also gleichsam vom menschlichen Organismus «verdaut» zu werden, ohne dass etwas als Fremdkörper zurückbleibt. Durch entsprechende Behandlung des Catguts kann der Beginn der Resorption, d. h. der Auflösung des Fadens im Körper, um 20 bis 40 Tage verzögert werden, was für manche Operationen wichtig ist. Der Betrieb bedarf geschulter Arbeitskräfte und äusserster Sorgfalt in der Handhabung des Materials, wie auch einer beispiellosen Hygiene; denn der geringste Mangel an Reinlichkeit könnte die schwersten Folgen nach sich ziehen.

Frauen bearbeiten die spanischen Schafdärme (wie solche schon im Altertum als Nahtmaterial Verwendung fanden), die aus getrocknetem Zustand aufgeweicht und entschleimt und alsdann in Bänder gespalten und vorsterilisiert werden müssen, um nachher gedreht, geschliffen und auf Knäuel von 1 bis 100 m Länge aufgespult zu werden. In einem keimfrei gehaltenen Raum sind es wiederum Frauen, die — in ihrer weissen Arbeitstracht, mit schützendem Mundtuch, an Krankenpflegerinnen gemahnen — die Schluss-Sterilisation besorgen. Sie verrichten diese verantwortungsvolle Arbeit unter ständiger ultraviolette Bestrahlung.

Zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 gelang es dem Tübinger Professor v. Bruns, aus Baumwolle Verbandswatte herzustellen. Vorher wurde zu diesem Zweck aus alter Leinwand die bekannte Charpie gezupft. Ein Schaffhauser Fabrikant, Th. Bäschlin, der eine Wollkämmerei besass, nahm versuchsweise die Massenherstellung des neuen Verbandmaterials auf. So kam es — in Zusammenwirkung mit bedeutenden Chirurgen und Wissenschaftlern — zur Gründung der ersten Fabrik dieser Art überhaupt, der Internationalen Verbandstofffabrik in Schaffhausen, heute ein rein schweizerisches Unternehmen, durch dessen Fabrikräume wir ebenfalls geführt wurden, um erneut von der Qualität exakten und minutiösen schweizerischen Schaffens überzeugt zu werden. Hoch türmen sich die Ballen roher Baumwolle, aus welcher in zahlreichen Fabrikationsgängen das mehrmals auf seine Saugkraft geprüfte Qualitätsprodukt hergestellt wird. Auch hier: äusserste Sauberkeit, wohlbedachte Hygiene, auch hier: Frauen in weissen Berufsschürzen, die beim Sortieren und an den verschiedenen Maschinen beim Ausrüsten und Verpacken tätig sind und so ihr Leben verdienen oder das Einkommen für die Familie miterhöhen helfen.

Autocars brachten uns am Nachmittag nach Thayngen zur bestbekannten Knorr-Nähr-

In der Gewürzkammer gibt speziell geschultes Personal den Suppenmischungen durch Zufügen von verschiedenartigen Gewürzen den letzten Schliff.

mittel AG. Das Unternehmen zählt heute über tausend Arbeiter und Angestellte gegenüber ca. 250 noch um das Jahr 1949, als es der Firma gelang, Suppen herzustellen, die von jeglichem Fabrikgeschmack befreit sind und ausserdem Geschmack und Aroma jeder einzelnen Sorte in verfeinerter Weise unverändert beibehalten, dies natürlich auch dank der idealen Verpackung. Wieder begegnen wir in den weiten hellen Räumen, die in lichten Farben gestrichen sind und so zu einem guten Arbeitsklima wesentlich beitragen, vielen Frauen, die — in hübschen blauen Arbeitsschürzen, ein ebensolches Häubchen, das die Haare zurückhält, tragend — Rohmaterialien erlesen, dörren oder abwägen, mischen und würzen oder gemischten Suppenbrei durchpassieren, vor allem aber an der Verpackung der täglich zu vielen Tausenden hinausgehenden Würfel und Säckchen, Büchsen und Schachteln mit beteiligt sind. Ein Riesenbetrieb im achtstöckigen Gebäude in der Stille der schaffhausischen Grenzlandschaft, in die hinaus wir von der im Dachstock untergebrachten geräumigen und wohnlichen Betriebskantine schauen, in deren beruhigender Weite von ihren Arbeitsplätzen durch die reichlich vorhandenen grossflächigen Fenster auch die Arbeiterinnen den Blick frei haben.

Mitteilungen

In Zürich wird im Pestalozzianum in Zusammenarbeit von Pro Juventute und der Zürcher Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film eine Studienwoche «Film als Mittel der Erziehung zur Gruppenverständigung» durchgeführt. Vom 7. bis 14. November werden entsprechende Referate gehalten, Filme vorgeführt und Diskussionen gehalten. Film und Familie kommt zur Sprache. Moderne Formen der Kinder-Filmvorführung usw. Eingebaut in diese Studienwoche wird ein Wochenendkurs für Jugendleiter. *i.*

Redaktionelle Notiz

Ueber den Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» vom 20./21. Oktober in Bern werden wir in der nächsten Nummer berichten. *Red.*

Veranstaltungen

SAFFA, BÜRGSCHAFTSGENOSSENSCHAFT DER SCHWEIZER FRAUEN, BERN

Samstag, 27. Oktober 1956, 14.30 Uhr, Hotel Bristol, Bern:

26. Generalversammlung und Feier des 25jährigen Bestehens der SAFFA, Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen.

Traktanden: Die statutarischen.

Referat: Frl. Anna Martin: «Unser Beitrag zur Förderung der beruflichen und wirtschaftlichen Stellung der Schweizer Frau.» — Gäste willkommen!

Radiosendungen

vom 28. Oktober bis 3. November 1956

Montag, 29. Oktober, 14 Uhr: Notiers und probiers. Der Chef de cuisine kommt — Grosse Puppe selbstgemacht — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Frauengestalten der Bibel. 1. Ruth und Naemi. — Freitag, 14 Uhr: Lasset die Klage. Worte des Trostes zu Allerseelen.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 29. Oktober, 14.30 Uhr: Schulfunksendung: Das Wunder in der Traube. Hörfolge. 17.30 Uhr: Peter und der grosse Pfiff. Ein Spiel in vier Pfiffen. — Mittwoch, 14.30 Uhr: Schulfunksendung: Balladen und Lieder aus Ludwig Uhlands jungen Jahren. 17.30 Uhr: Kindernachrichtendienst. Anschl.: 50 Jahre im Dienste der Jugend. Zur Jubiläumsausgabe des Pestalozzi-Kalenders. — Freitag, 17.30 Uhr: Kinderstunde: 1. Wie die Vögel ihre Farbe bekamen. Märchen. 2. Vom Wassermann, Märchen.

Redaktion

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

Im Aarauer Waschsalon wurde die interessante Feststellung gemacht, dass die FURRER-Waschvollautomaten, welche dort seit langer Zeit bis zu 24 Stunden täglich störungsfrei laufen und denk ihrer Spezialkonstruktion in jeder Beziehung 100prozentig befriedigen, im Privathaushalt ohne weiteres ein Menschenalter aushalten würden. Dank dieser erfreulichen Feststellung haben wir die Absicht, in jeder Stadt und grösseren Ortschaft einen Automaten-
Waschsalon
zu eröffnen. Interessenten, die an flotter Dauerexistenz interessiert sind und auch im Verkauf der FURRER-Waschautomaten mithelfen möchten, wollen sich melden bei der Herstellerfirma:
Haushalt-Furrer Aarau
Telephon (046) 2 42 15

Tägliche Fragen???
Wie Rasch gut preiswert
Was **Tellerservice**
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Berischi Sohn Tel. 24 50 16

Leute loben Leder Lochers Leder
Leder Locher, beim Fraumünster, Zürich

Ein Inserat im Schweizer Frauenblatt hilft Ihren Umsatz steigern!

Heiraten Sie sorgenfrei!
Warum Möbel-Kredit aufnehmen, sich in jahrelang drückende Schulden stürzen, teure Zinsen und höhere Preise bezahlen? Dieses demütigende u. kostspielige Drum und Dran bleibt all jenen Brautleuten und Möbelinteressenten erspart, die sich rechtzeitig ein Pfister-Möbel-Abonnement zulegen. Dank dieser fortschrittlichen, von Behörden und sozialen Institutionen glänzend beurteilten Anschaffungsweise besitzen bereits schon Tausende von Brautleuten und Möbelinteressenten erstklassige Aussteuern, Zimmereinrichtungen, Studios und Einzelmöbel, die sie mit ganz erheblichen Einsparungen besonders günstig anschaffen konnten.
Profitieren auch Sie vom grosszügigen, einträglichen Pfister-Möbel-Abonnement! Verlangen Sie sofort den hochinteressenten Spezialprospekt «Möbel kaufen leicht gemacht» bei Möbel-Pfister, dem seit 75 Jahren bekannten und bewährten Vertrauenshaus der Schweizer Familie. Sie erhalten ihn gratis per Post (nicht durch Vertreter!). Noch besser: Holen Sie ihn persönlich am Eingang der nächstgelegenen Möbel-Pfister-Filiale ab, wo er für jedermann zum Mitnehmen auflegt.
Mit dem idealen Pfister-Möbelabonnement steht Ihnen die grösste und schönste Auswahl der ganzen Schweiz offen!

GUTSCHEIN
Ich wünsche Auskunft über das Pfister-Möbel-Abonnement und bitte Sie um Zusendung Ihres Prospektes «Möbel kaufen leicht gemacht». Diese neue, reich illustrierte Broschüre erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, dazu einen Pfister-Vorsorgeplan A, B oder C.
A für ein Einkaufsbudget von Fr. 500.- bis 1000.-
B für ein Einkaufsbudget von Fr. 1000.- bis 2000.-
C für ein Einkaufsbudget von Fr. 2000.- bis 4000.-
Name:
Ort:
Strasse: Nr.
Bitte Gewünschtes unterstreichen und einsenden an Fabrik Möbel-Pfister AG, Suhr bei Aarau. 1182/150

JUBILÄUMS-KOLLEKTION 25 JAHRE BALLY-RIVOLI
BALLY JEUNESSE
Jugendlicher, bequemer Halbsport-«Tessie»

Die bewährte, leichte PRIMAIR-Gummisohle.
In Albabox braun und rot
39.80
Schuhhaus **Bally-Rivoli**
Zürich - Uraniastraße 10

7, 8, 9, 10, 11, 12 doch immer nur **Capina**
probieren und dabei bleiben. Ihr Haar wird es Ihnen danken
HAARPFLEGESALON GODY BREITENMOSER
Zürich 2, beim Bahnhof Enge, General-Wille-Str. 21, Tel. (051) 23 58 77

365 mal im Jahr profitiert das Wohlbefinden der ganzen Familie von einem so bekömmlichen Koch- und Backfett wie

Nussella
Rein vegetabil und naturgemäss.
J. Kläsi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil/SG

Für Ihre Sicherheit... eine «Zürich»-Police!

«ZÜRICH» Versicherungs-Gesellschaft

Wolldecken
Kamelhaardecken
Reisedecken

Albrecht Schläpfer
Zürich 1, am Linthescherplatz Tel. 23 57 47

Handweben

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

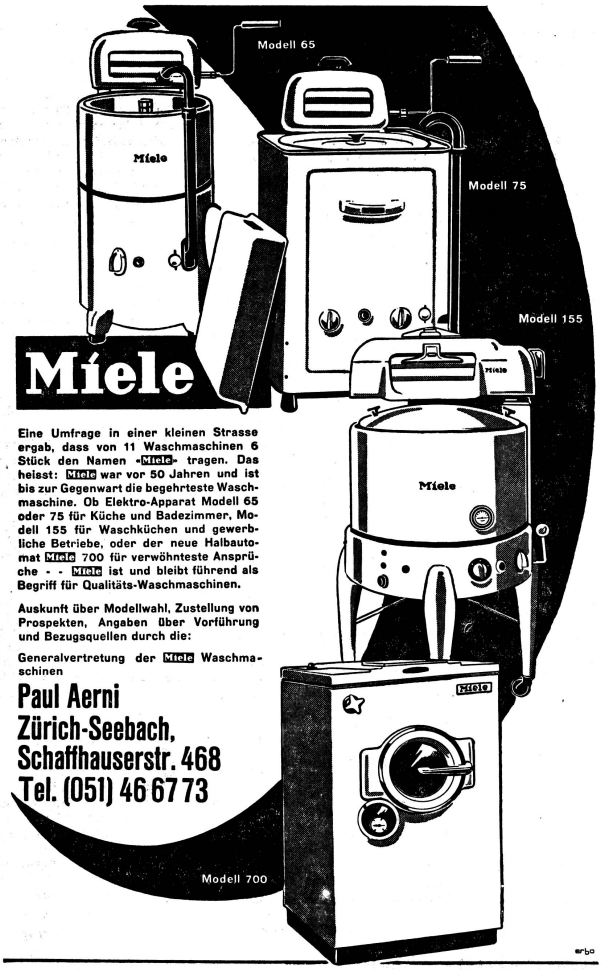
Vorwa

Durch Vorwaschen oder Einlegen der Wäsche soll ein grosser Teil der an ihr haftenden Verunreinigung abgelöst werden. Dies wird erreicht, wenn dem Wasser Vorwa zugesetzt wird, so dass es in die feinsten Gewebeteile eindringt und den Schmutz von innen herauslöst. Diese Eigenschaft nennt man «Netzvermögen», das bei Vorwa besonders gross ist. Vorwa macht das Wasser weich, kann keine Kalkseife bilden und ist die geeignete Vorbereitung ihrer Wäsche für den nachfolgenden Hauptwaschgang.

Reka

ist das ideale 3fach wirkende Vollwaschmittel zum Kochen der Wäsche. Reka enthält gleichzeitig Enthärtungs-, Wasch- und Bleichmittel und macht spezielle Zusätze unnötig. Reka besteht zur Hauptsache aus hochwertiger Seife, wodurch die Wäsche griffig und geschmeidig bleibt. Trotz der bleichenden Wirkung werden die Gewebe geschont. Reka eignet sich für den Waschhafen wie auch für Waschmaschinen und Automaten.

Vorwa und Reka, zwei Produkte der seit 1825 bestehenden Seifenfabrik **Sträuli AG, Wädenswil,** wurden durch das schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft, als gut befunden und Reka mit dem Qualitätszeichen Q ausgezeichnet.

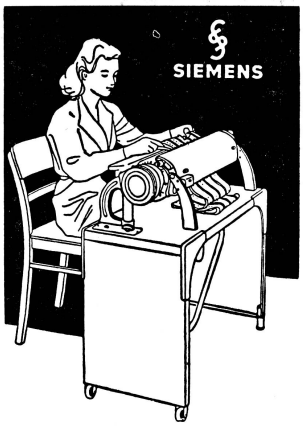


Eine Umfrage in einer kleinen Strasse ergab, dass von 11 Waschmaschinen 6 Stück den Namen «Miele» tragen. Das heisst: Miele war vor 50 Jahren und ist bis zur Gegenwart die begehrteste Waschmaschine. Ob Elektro-Apparat Modell 65 oder 75 für Küche und Badezimmer, Modell 155 für Waschküchen und gewerbliche Betriebe, oder der neue Halbautomat Miele 700 für verwöhnteste Ansprüche - - Miele ist und bleibt führend als Begriff für Qualitäts-Waschmaschinen.

Auskunft über Modellwahl, Zustellung von Prospekten, Angaben über Vorführung und Bezugsquellen durch die:

Generalvertretung der Miele Waschmaschinen

Paul Aerni
Zürich-Seebach,
Schaffhauserstr. 468
Tel. (051) 46 67 73



Schnell und mühelos schrankfertige Wäsche

mit dem in der Schweiz tausendfach bewährten

HEIMBÜGLER

Der Heimbügler nimmt die körperliche Anstrengung des Bügelns ab, denn man bügelt im Sitzen und braucht dem Heimbügler nur die Wäsche zuzuführen.

Mit dieser Bügelmaschine werden auch schwierig zu bügelnde Wäschestücke, selbst Herrenhemden, faltenlos glatt.

Fr. 790.—

Verkauf durch die Elektro-Fachgeschäfte und Elektrizitätswerke

Verlangen Sie kostenlose Vorführung an Ihrem Domizil durch die Generalvertretung

SIEMENS ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG ZÜRICH
Löwenstrasse 35 Tel. (051) 25 36 00

GUTSCHEIN

Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos unsere illustrierte Referenzliste

Name: .....

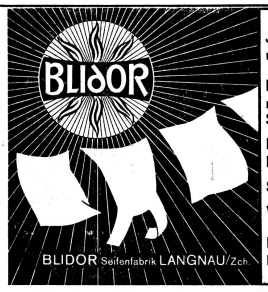
Strasse: .....

Wohnort: .....

SSW-1

Preiswert ist ein Miederband, das den Jupe aushält. Machen Sie die Probe mit GOLD-ZACK Stabilo. Befriedigt werden Sie feststellen, dass dieses Miederband immer steif bleibt, egal wie oft der Jupe getragen, gewaschen oder gereinigt wird.

ELASTIC AG BASEL **GOLD-ZACK**



Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte:

BLIDOR SB
reines Sauerstoff-Bleichmittel

BLIDORIT
Einweichmittel

SEIFENFLOCKEN

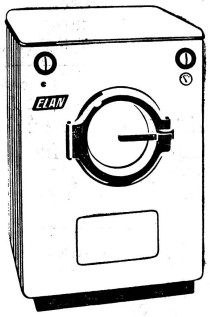
WASCHPULVER

Die Marke BLIDOR bürgt für gute Qualität!

Über ein Jahr wurden in der Prüfstelle des Schweiz. Instituts für Hauswirtschaft tagtäglich GOLD-ZACK Nadelfest-Strumpfhalter getragen und entsprechend oft gewaschen. Das Ergebnis? Die beste Prüfnote, die überhaupt erteilt wird: das Qualitätszeichen «Q».

ELASTIC AG BASEL

Schaffen Sie endlich den Waschtag ab!



Gewiss ist das möglich! Der Elan-Waschautomat befreit Sie ein für allemal von allen Waschtagsplagen.
Ueberlegen Sie sich bitte, wieviel Ihnen Ihre Gesundheit und Ihre Lebensfreude wert sind — und vergleichen Sie damit, was Sie der Elan-Waschautomat kostet: ab Fr. 108.10 monatlich im Kaufmietsystem — oder Fr. 2800.— bei Barzahlung.
Verlangen Sie ausführliche Prospekte oder lassen Sie sich den wirklich vorteilhaften Elan-Waschautomaten bei uns ganz unverbindlich vorführen.

ELAN automat

Fasst 5 kg Trockenwäsche. 14 verschiedene, genau durchdachte Waschvorgänge (kochen, 4mal heiss und kalt spülen, gründlich schleudern usw.) und alle vollautomatisch. Eingebaute Heizung und Boiler. Trommel aus Nirostastahl. Elektrische Laugenpumpe. Leiser Gang. Robuste Konstruktion. Keine kostspieligen Installationen — einfachste und absolut sichere Bedienung usw.

NOVELECTRIC

Zürich 2, Claridenstrasse 25,
Telephon (051) 23 97 66
Filialen in St. Gallen und Genf
Verkauf auch in allen guten Fachgeschäften